

Josef Schüßlburner

Politik als Mythos: Kampf um die ideologische Hegemonie

Betrachtungen unter Bezugnahme auf Japan

Nach der üblichen Einschätzung von deutschen Japanologen beginnt die Geschichte des modernen Japan mit einem Paradoxon; denn diese Moderne setzte mit einem Ereignis ein, das alles andere als modern erscheint, nämlich mit der Wiedereinsetzung eines (nach der linken Nationalismuskritik sogar noch politisch „erfundenen“) archaischen Gottkaisertums. Je moderner sich Japan seit der Meiji-Restauration (1868) in technischer, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht entwickelte, „desto bestimmender wurde jedoch die auf dem Shintô gegründete Staatsideologie für das nationale Selbstverständnis. ... Es ergibt sich also der so eigentümlich anmutende Umstand, daß der Sieg der rationalen Denkweise einher ging mit einer sich immer weiter vertiefenden Irrationalität in bezug auf die Grundlagen von Kultur, Staat und Gesellschaft.“¹

Linke Einseitigkeit bei politischer Mythenkritik

Eine derartige Kritik am „Irrationalismus“ eines allgemeinen, wenn nicht gar amtlichen (zivilreligiösen) Mythos wird bemerkenswerter Weise so gut wie nie bei kommunistischen Systemen, also gegen Links geübt, etwa daß man in der Volksrepublik China geglaubt habe, die Industrialisierung und damit den beschleunigten Weg in die technisch-wissenschaftliche Moderne politisch-ideologisch auf eine sich als Politikmythos darstellende Theorie (des Marxismus) stützen zu können, die auf die dialektische Rückkehr eines imaginierten Urkommunismus mit dem Gemeineigentum der Horde gründet, wobei die politische Befreiung und letztlich Herrschaftslosigkeit entsprechend der chiliastischen Tradition nach einer Phase unermeßlichen, aber heilsbringenden Abschlachtens und Absterbens unter diktatorischer Führung herbeigeführt werden müsse.

Dabei - so müßte eine Mythenkritik an der politischen Linken argumentieren - habe man diese Ideologie politisch ganz bewußt gepflegt und dies wäre nicht etwa in spirituell-religiösen Tagträumen abgelaufen, es habe sich also um ein bewußtes politisches Konstrukt und ideologisches Artefakt gehandelt, wie in der Tat anhand des „Sprungs nach vorn“, der nachhaltigen Verfolgung von „Rechtsabweichlern“ (eine Unterdrückung, die dem Menschenwürdeversprechen des Grundgesetzes als universellem Bewertungsmaßstab nicht standhält, wenngleich dieses den „Kampf gegen rechts“ in der Bundesrepublik selbst zu dulden scheint) und schließlich der „Großen Proletarischen Kulturrevolution“ (in der Tat die politikkriminelle Verpöbelung einer Hochkultur) aufgezeigt werden kann. Im Falle Japans wird die aufgezeigte Kritik mutigen bzw. zivilcouragierten deutschen Politologen und von dieser (in der Bundesrepublik) Geheimdienstwissenschaft beeinflussten Geisteswissenschaftlern dadurch erleichtert, daß hierbei nicht nur eine Kritik gegen Rechts, sondern auch noch gegen ein von Wertemächten mittels rationalen Atombombeneinsatzes besiegt Land geübt werden kann, das von der Werteverwaltung des US-Militärregime, also durch die rationale Macht der *manifest destiny* und damit von *God's own country*, wenn nicht gar von Gott selbst, vertreten durch die Vereinigten Staaten von Amerika, spätkolonialistisch befreit wurde.

Neben den besonderen deutschen Umständen stellt sich eine Kritik etwa am kommunistischen China oder auch an den sich zivilreligiös selbst ermächtigenden USA von der Art wie sie im Falle Japan aufklärerischer von politisch linker Seite praktiziert wird, wohl deshalb nicht ein,

¹ So der Japanologe *Klaus Antoni*, Shintô und die Konzeption des Japanischen Nationalwesens (*Kokutai*), 1998, S. 21 f.

weil das Projekt „Aufklärung“ auf dem Prinzip von *tabula rasa* beruht hat und dementsprechend auf die Abschaffung der Mythen und das endgültige Errichten der Herrschaft der Vernunft gerichtet war. Dieses Anliegen gilt als politisch linkes Projekt, wie in der Tat entfernt auch beim bundesdeutschen Programm „Verfassungsschutz durch Aufklärung“ deutlich wird (wobei dies dann eher mit Aufklärungsflügen zu assoziieren wäre). Die Sympathie für diese „Aufklärung“ steht dann der geisteswissenschaftlichen Kritik auch eines bundesdeutschen „Verfassungsschutzes“ (der ideologisch im wesentlichen „gegen rechts“ vorgeht) an amtlichen linken politischen Mythologien entgegen, die nicht als solche „enttarnt“ werden, sondern sich als „Verwirklichung von Vernunft“ verstehen; allenfalls wird von dieser Aufklärung „systemimmanent“, also „rational“ angemerkt, man habe sich bei der Verwirklichung dieser „Aufklärung“ etwas vertan, was leider - so wird verharmlosend, relativierend und oder gar leugnend betont (strafbar ist dies in der freiheitlichen Bundesrepublik selbstverständlich nur in einem anderen Zusammenhang) - zu nicht unerheblichen Menschenopfern geführt habe.

Politische Moderne als Säkularisierung von Mythen

Die Frage, die sich gerade angesichts des wissenschaftlich-technischen Erfolgs von Japan trotz seines politisch als rechts einzuordnenden „Irrationalismus“ stellt, ist dann natürlich, ob die Prämisse der Aufklärung richtig ist, die wissenschaftlich-technische Moderne bedeute das Ende der politischen Mythen. Betrachtet man die Renaissance als Ausgangspunkt des (west-) europäischen Sonderwegs zur Moderne, dann kann wohl festgehalten werden, daß diese Renaissance als „Wiedergeburt“ der griechischen Antike gegen eine religiös begründete Despotie der Vormoderne gerichtet war, die sich mit einem dem Islam vergleichenden Gottesverständnis niederschlug. Dieses hatte bereits *Johannes von Damaskus* († 754) kritisiert, indem er den grundsätzlichen Unterschied zwischen Christentum und Islam in der Anerkennung der Unveränderbarkeit der Naturgesetze gesehen hat, während der Okkasionalismus des Islam davon ausgeht, daß Gott, der weitgehend mit der allgegenwärtigen (und durchaus schwer begreifbaren) Zeit gleichgesetzt wird, in jedem Augenblick auf einer (sub-)atomaren Ebene willkürlich die Existenz schafft, womit das Wunder und damit die Irrationalität nicht zur Ausnahme, sondern zur Regel wird und wodurch letztlich sogar die Existenz von Naturgesetzen als gegen die Allmacht Gottes gerichtet, verneint² wird.

Gegen diese erdrückende Allgewalt des Religiösen, welche die europäische Vormoderne mit dem islamischen Kulturkreis bis zu einem gewissen Grad (wenngleich nie so weitgehend) gemeinsam hatte, hat sich (West-)Europa in der Tat nahe liegender Weise mit der Naturwissenschaft gewandt, von der aber erst gesprochen werden kann, als endgültig (also relativ spät) im 18. Jahrhundert die Alchemie in die Chemie überführt wurde und die Astrologie über die Astronomie in die Physik. Wie weit selbst dazu noch der Weg „Von der Renaissance bis zur Aufklärung“ war, geht aus dem Werk von *Jacques Solé*, *Christliche Mythen*, 1982 (mit dem vorgenannten Untertitel) in beeindruckender Dramatik hervor: Die Vormoderne war erst mit dem Ende der Hexenprozesse (ein spezifisches europäisches, insbesondere deutsches Phänomen der frühen Neuzeit bis zu Beginn der Französischen Revolution reichend!) und damit der Überwindung der diesen zugrunde liegenden magisch-astrologisch-alchemistischen Weltansicht überwunden. Die Vorstellung von Naturgesetzen, deren Nachweis nunmehr experimentell gelang, setzt nämlich der Irrationalität der Welt, letztlich der willkürlichen Allmacht des Schöpfergottes oder eines unheimlichen Naturzustandes, welchem der Mensch ungefragt ausgesetzt ist, Grenzen und die dadurch

² S. *Rudi Paret*, *Mohammed und der Koran*, 1957, S. 87.

mögliche Erfahrung einer rationalen Welt stellt die geistesgeschichtliche Grundlage der menschlichen Freiheit und der Moderne im positiven Sinne dar.

Diese weltanschauliche Bedeutung der Naturwissenschaft mit ihren weitreichenden gesellschaftlichen Folgen ist allerdings nur die halbe Geschichte. Der andere Aspekt läßt sich an dem bemerkenswerten Phänomen der Renaissance festmachen, dem das Buch von *Lorenz Dittmann* gewidmet ist. Diese Wiederkehr der griechischen Götter in der europäischen Kunst sei dabei „als ein Prozeß der Befreiung ... nicht *von* Gott, sondern *hin zu* Gott, zu einem Gott der Freiheit“³ zu verstehen. Die griechische Mythologie kann deshalb als komplementär zum geistesgeschichtlichen Stellenwert der Naturwissenschaften angesehen werden, weil deren zentraler Kern eine Geschichte der Freiheit darstellt, durch die der Mensch in einer feindlichen Welt heimisch werden kann.⁴ Menschliche Freiheit verwirklicht sich durch die Herabsetzung des Machtpegels des Irrationalen, was im griechischen Mythos schließlich so weit geht, daß bei *Epikur* die Götter vergessen haben, daß es überhaupt Menschen gibt (und diese daher in Ruhe lassen). In mehreren griechischen Mythen zieht sich der höchste, aber erkennbar nicht allmächtige Zeus von den Konflikten der Menschen dadurch zurück, daß er oder die seinem Haupt entsprungene Athene (insbesondere im Zyklus der Orestie, der mythologischen Begründung des Rechtsstaates) sie selbst nicht löst, sondern nur Verfahren wie ein Schiedsgericht vorgibt, nach denen die Menschen ihre Konflikte lösen sollen. Die Renaissance stellte die Wiederkehr des griechischen Mythos in einer gewissermaßen säkularisierten Form eines „aufgeklärten Polytheismus“⁵ dar. Durch diesen mit dem gesellschaftlichen Stellenwert der Naturwissenschaften komplementären säkularen „Polytheismus“ konnte der für den Menschen zentrale Bereich, den die Rationalität der Wissenschaft nicht abdeckt, nämlich das Kontingenzproblem (warum und wozu existiere ich, warum gibt es die Welt?), die Gleichgültigkeit der Welt, manifestiert durch die Endgültigkeit des individuellen Todes und der häufigen Vergeblichkeit individueller Hoffnungen auf Liebe und Glück, auf unterschiedliche Weise bewältigt werden.

Entscheidend für den Unterschied zwischen etwa der islamischen Welt (auch hier gibt es Ausnahmen wie in der malaiischen Welt mit ihren vormodernen hinduistischen Mythen oder in Persien mit dem in der vorislamischen Zeit verankerten „Buch der Könige“) und dem beginnenden Fortschritt in (West-)Europa ist, daß die Akzeptanz der griechischen Mythologie durch die Renaissance es erlaubt hat, viele große Geschichten (Mythen) und nicht nur die eine, durch ein Buch (Koran oder auch Bibel) vorgegebene Geschichte zu erzählen und in Bilder zu fassen (auch die Sexualaufklärung konnte durch die malerische Darstellung nackter Gottheiten und Helden vorgenommen werden). Deshalb konnten auf der Grundlage der Rezeption des antiken Mythos im Bild und die Bezugnahme darauf in der politischen Literatur die unterschiedlichen politischen Ideologien entstehen, die nach der Auffassung des Anthropologen *Claude Levi-Strauss*⁶ dem mythischen Denken am meisten ähneln. Für diese Einschätzung spricht der Prozeßcharakter politischer Ideologien, die fortzählt und fortgeschrieben werden (müssen) und dabei nicht unbedingt den Wahrheitsanspruch (Substanz) stellen wie die Stifterreligionen (eher „primitive“ oder „natürliche“ Religiosität kommt dem Prozeßcharakter politischer Ideologien entgegen). Den Übergang markiert in Deutschland wohl das Projekt der *Gebrüder Grimm*, die mit ihrer nationale Identität stiftenden Märchensammlung das nationale Bewußtsein gegen napoleonische Fremdherrschaft wesentlich gefördert haben. Die Erzählungen konnten, da allgemein bekannt, das Bedürfnis nach identitätstiftender Wirkung befriedigen und in ihnen konnte auch

³ S. *Lorenz Dittmann*, *Die Wiederkehr der antiken Götter im Bilde*, 2001, S. 276.

⁴ So vor allem: *Hans Blumenberg*, *Arbeit am Mythos*, 1979.

⁵ So *Otto Marquard*, *Lob des Polytheismus. Über Monomythie und Polymythie*, 1979.

⁶ S. *Claude Levi-Strauss*, *Strukturelle Anthropologie*, 1971, S. 230.

politischer Sprengstoff eingebaut werden, da in den Geschichten, die sich noch immer für die kulturelle Massenproduktion eignen - und in ihrer durchaus genialen Fortschreibung durch *Walt Disney* amerikanische *soft power*⁷ darstellten -, Erzählungen eingebaut werden konnten, bei denen die Schwachen groß und die Großen schwach erscheinen.

Die politischen Ideologien sind dementsprechend spätestens seit offizieller Anerkennung des parteipolitischen Pluralismus an die Stelle dieses mythische Denken getreten und drücken dabei den politischen Pluralismus aus. Damit wurde eine „Polymythie“ (*Marquard*) etabliert, die spezifisch zur modernen Welt gehört und sich im Pluralismus der politischen Ideologien, Kunstrichtungen und Lebensstile niederschlägt. Durch diese säkulare Pluralisierung des Mythos konnte auch die Religionsfreiheit gewahrt oder gar erst eingeführt werden: Natürlich war die „Wiederkehr der antiken Götter im Bild“ durch die Renaissance für das Christentum als etablierter Religion nicht ungefährlich; denn schließlich kann man den Mythos als potentielle Religion und die Religion als Mythos in seiner vollendeten (abschließenden) Form ansprechen.⁸ Mit der Wiederkehr des antiken Mythos hätte daher die Ablösung des Christentums drohen können, zumal der für das Auslösen der Renaissance durchaus bedeutsame byzantinische Philosoph *Georgios Gemistos*⁹ mit der Re-Mythologisierung als Beginn der Aufklärung¹⁰ in der Tat eine Ersetzung des Christentums beabsichtigt hatte, das er als Bedrohung der Gedankenfreiheit¹¹ verstand

Die Erkenntnis, daß die Moderne auf der politischen Ebene gewissermaßen eine Säkularisierung des Mythologischen darstellt, sollte nicht im Sinne der linken „Aufklärung“ als „Demaskierung“ verstanden werden, sondern resultiert aus der Beobachtung, daß sich die grundlegenden Fragen nach dem „Warum“, die insbesondere in politischer Hinsicht durchaus praxisrelevant ist, (nur bislang?) nicht naturwissenschaftlich beantworten lassen, sondern die jeweilige Diskussion, die sich immer zur Frage nach der Existenz Gottes führen läßt (aber auch darüber hinaus geführt werden kann: warum existiert Gott, was ist der Sinn seiner Existenz?), zur konkreten Bewältigung der Gegenwart (aber auch theoretisch, da sich sonst ein infinitiver Regreß ergibt, den *Buddha* als in den Wahnsinn treibend charakterisiert hatte) einfach irgendwann abgebrochen werden muß, mag das sich dann stellende Argument, genauer: die apodiktische Annahme, das Axiom (= „es ist würdig“ ist dann die „Begründung“) auch als Zirkelschluß kritisiert werden: So gelten Gesetze, d. h. sie sind zu beachten, weil sie Gesetze sind! Demokratietheoretisch mag man zur Begründung - Legitimation - anführen, daß die Gesetze gelten, weil sie demokratisch nach Mehrheitsprinzip beschlossen worden sind, im (allerdings nicht notwendigen) Unterschied zur traditionellen Begründung, wonach die Gesetze dem Willen Gottes oder der für die jeweilige Herrschaftsordnung maßgeblichen Gottheit(en) entsprechen. Auch die in der Bundesrepublik beliebte Berufung auf „Werte“ führt erkenntnistheoretisch kaum weiter, weil diese „Werte“ letztlich willkürlich apodiktisch behauptet werden und zu ihrer Plausibilität lediglich die beschwörende Berufung auf historische Erfahrung angeführt werden kann, was dann geschichtspolitische Erzählungen zu maßgeblichen Legitimationsmythen macht, wobei nahezu gleichgültig ist, ob diese Mythen geschichtswissenschaftlich betrachtet, haltbar sind oder nicht: der Stellenwert des Mythos, d.h. seine „Wahrheit“ ist anders gelagert.

⁷ S. dazu den hervorragenden Ausstellungskatalog der Hypo-Kulturstiftung: *Walt Disneys wunderbare Welt und ihre Wurzeln in der europäischen Kunst*.

⁸ So *Carl-Friedrich Geyer*, *Mythos. Formen, Beispiele, Deutungen*, 1996, S. 25.

⁹ S. https://en.wikipedia.org/wiki/Gemistus_Pletho

¹⁰ Zu Recht hat das maßgebliche Buch über die Aufklärung von *Peter Gay*, *The Enlightenment*, 1966, den Untertitel: *The Rise of Modern Paganism*.

¹¹ S. dazu: <http://www.etape.org/fileadmin/PDF/BRDRRelig1rev.pdf>

Die neuzeitliche demokratische Begründung für die Legitimität der Gesetze und damit der diese erlassenden Herrschaft führt jedoch zu der Frage, im welchen Kontext diese Mehrheit als Mehrheit zum Erlaß verbindlicher Rechtsvorschriften berechtigt ist, was dann zur Antwort führt, daß dies die Mehrheit innerhalb einer Nation und nicht etwa die der Menschheit oder der Teilmenschheit „Europa“ ist. Die Begründung der Nation als dann maßgeblicher Quelle der Herrschaftslegitimität des Ganzen, innerhalb dessen dann das Mehrheitsprinzip als legitim erfahren wird, ist wiederum ohne Rekurs auf Mythologeme nicht möglich, was aber den linken Nationalismuskritikern zuwider nicht den Begriff der Nation „demaskiert“, weil nämlich die Alternativprojekte zum (demokratischen) Nationalstaat noch viel mythologischer sind. Dies zeigt sich gerade derzeit am Europa-Projekt besonders deutlich, das doch rational (insbesondere ökonomisch) überhaupt nicht mehr begründbar ist, sondern es werden (wie begründbare?) „Werte“, also Axiome (Würdigkeitsannahmen) hervorgehoben, insbesondere wird aktuell die Liberalisierung und Pluralisierung der „europäischen Erinnerung“¹² gefordert: Also - was als solches nicht negativ gemeint sein soll, sondern nur das verfehlte Selbstverständnis der „Aufklärer“ insbesondere über die Aufklärung selbst hervorheben soll - Mythos und Mythologie¹³ pur!

Wer sich bislang als *Europayer* etwas auf seine „Rationalität“ einbildet hat, dürfte spätestens angesichts der drohenden europäischen Staatsbankrotte unvermeidbar Mythologe werden, will er weiterhin für „Europa“, also die Eurokratie eintreten: Die Finanzierung dieser Bankrotte durch die Deutschen kann denn auch nur noch bewältigungspolitisch, d.h. eben mythologisch begründet werden, wozu dann auch das Spiel mit der Kriegsdrohung (Europa ohne € = Kriegsgefahr) beträgt: Und zwar als Abtragung einer „historischen Schuld“, die mit dem rechtsstaatlichen Schuldbegriff nichts zu tun hat (auch wenn er rechtsstaatswidrig durchaus in die deutsche Justiz einfließt!), sondern eben nur als polit-mythologische Schuld verstanden werden kann, die einem Kriegsverlierer halt trifft, also einen Schuld(en)-Kollektivismus meint, welcher allerdings nach der mythologischen Begrifflichkeit des bundesdeutschen „Verfassungsschutzes“ kein verfassungsfeindlicher „Kollektivismus“ ist (was nur das positive Nationalismuskonzept wäre, aber nicht das negativistische der „Bewältigung“ als staatsreligiöse, mythologische Vorgabe).

Auf diese universalistisch-europäischen Alternativprojekte, wie eines mit „Europa“ (bekanntlich der altgriechischen Mythologie entstammend) vorliegt, trifft jedoch das Verdikt zu, das *Marquard* über den von *Levi-Strauss* als „Mythos der Französischen Revolution“ eingestuften erfolgreichsten Mythos der modernen Welt, nämlich den Mythos des unaufhaltsamen weltgeschichtlichen Fortschritts getroffen hat: Es handelt sich um einen Monomythos, der - antihistorisch - keine Geschichten neben dieser einen emanzipatorischen Weltgeschichte duldet. Hierbei zeigt sich nämlich, daß man die Mythen, dem grundlegenden menschlichen Bedürfnis nach Legitimation und Sinnstiftung (oder auch nur zur Vermeidung der Langeweile) entsprechend, nicht abschaffen kann, sondern sie nur durch Etablieren eines Mono-Mythos zentralisieren und damit freiheitsfeindlich ent-pluralisieren kann, was dann zum „säkularreligiösen“ Totalitarismus der Moderne - und berechtigterweise zur Einforderung der Pluralisierung der europäischen „Erinnerungskultur“ führt: Nicht nur *Hitler* ist böse, sondern mindestens auch *Stalin*! Dies erlaubt zumindest auch eine im Sinne des klassischen Humanismus eher rechte tragische Weltsicht und nicht nur eine eher linke (und totalitäre) dualistische schwarz-weiß malende Schulddramaturgie mit eindeutigen Schurken-

¹² S. dazu *Leggewie / Meier*, in: *FAZ* vom 04.05.2011, S. N 4, Geschichte, vom Gesetz geregelt.

¹³ S. zum Euro(pa)-Projekt unter demokratietheoretischen Gesichtspunkten:
<http://links-enttarnt.net/?link=kommentare&id=17>

und Heldenrollen: Links- und Lichtdemokraten stehen da dem dunklen „Faschismus“ gegenüber.

Gefährlich für eine etablierte universelle Religion und die Religionsfreiheit ist dann kaum der über den Staatenpluralismus von Nationen vermittelte Mythenpluralismus, mit dem zumindest das Christentum seit der Renaissance zurechtgekommen¹⁴ ist wie schon lange vorher der Buddhismus, der die jeweils vorgefundenen Götter als politische, also herrschaftsbegründende Mythologeme akzeptiert: *Buddha* selbst glaubte nicht an die Wirksamkeit der Götter, meinte aber keine ideologische Offensive gegen sie starten zu müssen; in manchen Geschichten erscheinen sie wie Reflexionen seines eigenen inneren Zustands oder als Personifikationen widerstreitender mentaler menschlicher Kräfte.¹⁵ Gefährlich für Religion und Religionsfreiheit ist ein universaler Monomythos, der mit einer universellen Religion in Konkurrenz tritt, weil sich dabei eher das Potential des Mythos realisiert, selbst zu einer Religion zu werden, die keine andere neben sich duldet. Deshalb droht etwa dem Christentum keine Gefahr durch eine nationale Forterzählung des Nibelungenliedes¹⁶ oder durch eine Erinnerungskultur, die deutsche Vertreibungsoffer in den Mittelpunkt mit feierlichen Reden verbundener staatlicher Veranstaltungen rückt, da hier, anders als in einem anderen Zusammenhang, noch nie eine Forderung etwa nach einer „Theologie nach der opferreichen Deutschenvertreibung“ aufgestellt worden ist.

Die Gliederung der Menschheit in Nationalstaaten sorgt deshalb für die Vielzahl unterschiedlicher kollektiv sinnstiftender Geschichten und damit wird die Existenz der Nationen nach *Renan* zu einer „Garantie der Freiheit, die verloren wäre, wenn die Welt nur ein Gesetz, einen Herrn hätte“, also nur einen politischen Mythos, etwa neben dem französischen Revolutionsmythos, den der *manifest destiny* hätte. Genau aus diesem Grunde hat auch schon *Renan* als Nationalismustheoretiker den „Islamismus“ als „die vollkommene Negation Europas“ verstanden.¹⁷ Damit zeigt sich auch auf der mythologischen Ebene die sich gewaltenteilend anti-despotisch auswirkende Funktion des internationalen Staaten- und Völkerpluralismus,¹⁸ der zu den Faktoren der politischen Gewaltenteilung, die innerstaatlich in Form eines entsprechenden Verfassungssystems etabliert sind, hinzutreten muß, um die politische Freiheit in einer umfassenden Weise, wie dies menschenmöglich ist, zu garantieren.

Politik: Kampf um die Mythendefinition

Ungeachtet der Überlegenheit des Nationalstaatskonzepts gegenüber (eher) künstlichen Mythologien bedürftigen Politikprojekten wie „Europa“, NATO, UNO etc. ist natürlich auch der Nationalstaat auf Mythen angewiesen, weil eben das politische Geschäft ohne diese großen sinnstiftenden Erzählungen gar nicht denkbar¹⁹ ist, sind doch politische Ideologien, wie ausgeführt, ihrer Struktur dem mythischen Denken als Instrument der Sinnstiftung am engsten verwandt und stellen ihre säkulare Transformation dar. Letztlich stellt dieser Zusammenhang eine Rechtfertigung der politischen Freiheit dar, die im Konzept von Demokratie zum Ausdruck kommen soll: Hätte nämlich die Aufklärung mit ihrem *tabula*

¹⁴ S. dazu *Wolfhart Pannenberg*, Die weltgründende Funktion des Mythos und der christliche Offenbarungsglaube, in: *Hans H. Schmid* (hgg.) *Mythos und Rationalität*, 1988, S. 108 ff.; sowie *Hugo Rahner*, Griechische Mythen in christlicher Deutung, 1957.

¹⁵ S. *Karen Armstrong*, Eine kurze Geschichte des Mythos, 2007, S. 85 f.

¹⁶ S. dazu etwa: *Kurt Hübner*, Die Wahrheit des Mythos, 1985, S. 386 ff.

¹⁷ S. bei *Dieter Langewiesche*, Was heißt „Erfindung der Nation“? Nationalgeschichte als Artefakt - oder Geschichtsdeutung als Machtkampf, in: *Historische Zeitschrift*, 2003, S. 606 f.

¹⁸ S. <http://links-enttarnt.net/?link=kommantare&id=25>

¹⁹ Darauf hat zuletzt *Herfried Münkler*, Mythischer Zauber, in: *FAZ* vom 10.08.2010, S. 8 hingewiesen

rasa-Prinzip der Mythenabschaffung recht und gäbe es zur Lösung politischer Fragen nur eine gewissermaßen naturwissenschaftlich zu ermittelnde Lösung, dann wäre die Diktatur des Philosophenkönigs der politischen Mitte die angemessene Staatsordnung, die dann notwendigerweise und automatisch auch als universalistische zu verstehen wäre (da man davon ausgehen kann, daß die Naturgesetze überall dieselben sind). Weil es aber diese zwingenden Lösungen bei grundlegenden Problemstellungen nicht gibt, sondern die politischen Probleme im entscheidenden Kern Wertungsfragen, also letztlich quasi-ästhetische Geschmacksfestlegungen (*de gustibus non disputandum*) auf der Ebene der irgendwann abzubrechenden „Warum“-Fragen darstellen, kann auch die demokratische Gleichheit gerechtfertigt werden, da die Gefühlsregung eines Universalgenies (also der Abbruch einer Warum-Frage an einer willkürlich gesetzten Stelle, wenn auch auf höherem Abstraktionsniveau) über keinen höheren Erkenntniswert verfügt als die eines ungebildeten Bettlers, der seine Wertungen (möglicherweise mit dem gleichen Ergebnis) auf einem anderen Niveau vornimmt, um die Warum-Frage abzubrechen.

Mag diese letztlich mythische Motivation politischer Betätigung in meisten der zahlreichen politisch zu entscheidenden Sachfragen keine Rolle spielen (und sollte es auch nicht), so geht der für eine freie Entscheidungsfindung im Rahmen einer freien Demokratie notwendige Links-Rechts-Antagonismus,²⁰ die auf die zeitlich befristete ideologische, d.h. säkular-mythologischen Hegemonie der linken oder rechten Position abzielt, auf diese grundlegenden nationalen Mythen zurück: Langfristig ist es für Existenz und Legitimität eines politischen Systems (was entgegen der „Aufklärer“ bei einem Europa- oder gar Weltstaat überhaupt nicht anders wäre) wichtiger „gemeinsam gelitten, gejubelt, gehofft zu haben“ als „gemeinsame Zölle und Grenzen, die strategischen Vorstellungen entsprechen.“²¹ Die Frage nach dem letztlich naturwissenschaftlich (zumindest derzeit noch) nicht zu beantwortenden existentiellen „Warum“, verleiht insbesondere Ursprungs- als Legitimationsmythen (gewissermaßen das Abbrechen der Warum-Frage beim gedanklichen geschichtlichen Zurückgehen) besondere Bedeutung, so daß gilt: „Die Nation, die sich ihrer Legitimationsmythen vollständig entledigt, hört auf Nation zu sein.“²² Um eine Nation konstituieren zu können, müssen derartige Mythen, die nicht staatlich festgelegt werden sollten, sondern sich vor allem aus Reden von Politikern ergeben, die darauf zur Rechtfertigung ihres Handelns allegorisch Bezug nehmen, weil sie allgemein bekannt sind und daher vom Publikum verstanden werden und sich mit ihnen identifizieren kann, von einer Art sein, daß sie sowohl von der politischen Linken als auch der politischen Rechten mehr oder weniger akzeptiert werden. Diesem Kriterium hat etwa das Nibelungenlied weitgehend entsprochen, das sowohl von der politischen Rechten akzeptiert werden konnte, als auch mit der genialen Umdichtung durch den Komponisten *Richard Wagner* auch für die politische Linke akzeptabel erscheinen sollte. Letzteres ergibt sich aus der treffenden Zusammenfassung Ansichten von *Wagner* bei *Friedrich Nietzsche*:

„Wagner hat, sein halbes Leben lang, an die Revolution geglaubt, wie nur irgendein Franzose an sie geglaubt hat. Er suchte nach ihr in den Runenschriften des Mythos, er glaubte in Siegfried den typischen Revolutionär zu finden. - 'Woher stammt alles Unheil in der Welt?' fragte sich Wagner. Von 'alten Verträgen'; antwortete er, gleich allen Revolutions-Ideologen. Auf Deutsch: von Sitten, Gesetzen, Moralien, Institutionen, von Alledem, worauf die alte Welt, die alte Gesellschaft ruht.“

²⁰ s. dazu die Veröffentlichung des Verfassers: http://www.amazon.de/Konsensdemokratie-Die-Kosten-politischen-/dp/3935063946/ref=sr_1_2?s=books&ie=UTF8&qid=1309014489&sr=1-2

²¹ So der französische Nationentheoretiker *Ernest Renan*, zitiert bei *Langewiesche*, a.a.O., S. 605.

²² So *Sonja Margolina*, in: *Süddt. Zeitung* vom 6.10.2000.

Auch wenn *Proudhon* (der von *Karl Marx* bekämpfte „Kleinbürger“-Sozialist, dem aber plausibler Weise nicht klar war, worin der Unterschied zwischen seiner Lehre und derjenigen seines Großkritikers *Marx* bestehen sollte) ein Besuch der „Walküre“ sicherlich entsetzt hätte, so wurde durch *Richard Wagner* zumindest die Proudhonsche Kritik an Staat und Eigentum vermittelt und wenn *Hitler* an die 140 Male den „Ring“ gesehen hat, dann ist er damit hundervierzig Mal mit der Proudhonschen Eigentumskritik konfrontiert worden. *Wagner* hat dabei der Maxime von *Eugen Dühring* entsprochen, die utopischen Sehnsüchte des Sozialismus in die germanische (statt in die griechisch-römische) Sagenwelt²³ zu übersetzen

Zwar hat der klassische Sozialismus aufgrund der Selbstverortung in der *tabula-rasa*-Tradition der Aufklärung den expliziten politischen Mythos abgelehnt, sich dabei aber einer Theorie verschrieben, die ihren religiösen Vorläufer, den mittelalterlichen Millenarismus und die Funktion der Astrologie im historischen Determinismus des Marxismus in einen säkularen Zusammenhang brachte, dem der Nibelungenzyklus von *Richard Wagner* eigentlich nur die gewissermaßen sakrale und ästhetische Dimension hinzugefügt hat. Das von der SPD gesungenen Sonnenlied²⁴ („Brüder zur Sonne, zur Freiheit...“), insbesondere dessen 3. Strophe, die von der Sterbensverlachtung im entscheidenden Endkampf, der „heiligen“ letzten Schlacht vor Einbruch der „Freiheit“ handelt, stellt sich als proletarisch-volkstümliche Version der Opernfassung von *Wagner* dar, wo der „Sehnsucht Verlangen“ (2. Strophe) die axiomatische (Motivations-)Größe ist und nicht die pseudo-rationalistische Analyse eines *Marx*, wengleich sich der Lichtkontrast der 1. Strophe (dunkle Vergangenheit, lichte Zukunft) dessen sich als „Rationalismus“ („wissenschaftlicher Sozialismus“) verstehende dialektische Mythologie gut zum Ausdruck²⁵ bringt

Das Verharren der klassischen Sozialdemokratie im Pseudorationalismus der Aufklärung, trotz dieser gnostischen, auf das Hell-Dunkle abstellenden Liedertexte mit Anordnung zur endzeitlichen Schlacht (insbesondere 3. und 5. Strophe), hat allerdings den Übergang zum „Faschismus“ (Nationalsozialismus) erleichtert, welcher als der sich seiner nationalen mythischen Voraussetzung selbst bewußt gewordener und diese auch akzeptierender Sozialismus verstanden werden kann (der deshalb das SPD-Sonnenlied gerne nachgesungen hat).²⁶ Die in Deutschland über die geniale Fortschreibung des Nibelungenmythos durch *Richard Wagner* ermöglichte Transformation sozialistischer Sehnsüchte in den „Faschismus“ (gemeint: Nationalsozialismus) hat dann zum Zweck der „Bewältigung“ in der Bundesrepublik Deutschland bewirkt, dem Nibelungenmythos ganz abzuschwören. „Seit 1945 haben die Nibelungen keine Gewalt mehr über die Köpfe der Deutschen, und die Deutschen sind keine Nibelungen mehr.“²⁷ Jedoch läßt sich die bundesdeutsche Mentalität eigentlich nicht anders denn als Fortschreibung des verdrängten Nibelungenmythos begreifen,

²³ S. dazu den Aufsatz des Verfassers: Schwerpunkt Sozialismus: Die Verortung des Nationalsozialismus im ideengeschichtlichen Kontinuum <http://ef-magazin.de/2009/09/06/1461-schwerpunkt-sozialismus-die-verortung-des-nationalsozialismus-im-ideengeschichtlichen-kontinuum>

²⁴ S. zu einer Interpretation dieses Liedes als kennzeichnend für alle Sozialismen: „Brüder, das Sterben verlacht...“- Gnostischer Mythos als Gemeinsamkeit der Sozialismen <http://www.links-enttarnt.net/?link=komentare&id=85>

25

S. zu diesem Aspekt s. das 4. Kapitel: *(National-)Sozialismus als gnostischer Irrationalismus des Buches des Verfassers: Roter, brauner und grüner Sozialismus: Bewältigung ideologischer Übergänge von SPD bis NSDAP und darüber hinaus*, 2008

<http://lichtschlag-buchverlag.de/programm/JosefSchuesslburner/RoterbraunerundgruenerSozialismus/Inhalt>

²⁶ S. dazu den Aufsatz des Verfassers, Rück- und Ausblick: Was ist Faschismus? Eine Antwort unter Berücksichtigung außereuropäischer Phänomene <http://ef-magazin.de/2010/03/05/1896-rueck--und-ausblick-was-ist-faschismus>

²⁷ Dies meinen *H. Münkler / W. Storch*, Siegfrieden. Politik mit einem deutschen Mythos, 1988, S. 132.

wodurch sich die Kraft dieser historisch vermittelten Mythologie besonders deutlich zeigt: Was ist nämlich die zivilreligiöse „Bewältigung“ der bundesdeutschen Verfassungsreligiosität anderes als der Versuch, den Nibelungenmythos zu Ende zu spielen,²⁸ indem die totale Abschaffung des „Tätervolks“, etwa durch mystische Verschmelzung in einem (Erlösungs-) „Europa“ imaginiert wird? Die Tatsache, daß der linksgerichteten deutschen Bundesmythologie die Türkeneinwanderung als attraktive Möglichkeit hierzu erscheint, deutet darauf hin, daß man schon begriffen hat, beim Hunnenkönig *Attila*, der im Nibelungenlied als *Etzel* erscheint, mit dessen Hilfe der Rachevöllzug gegen das Eigene durchgeführt wird, es sich mit ziemlicher Sicherheit um den Angehörigen eines Turk- (oder Mongolen-)volks gehandelt haben dürfte.

Dem endgültigen Vollzug des Mythos in diesem Sinne kann nur dadurch entgegengewirkt werden, indem man den Mythos als Warnung vor verfehlter Nibelungentreue (etwa gegenüber dem Mythologiekomplex der *manifest destiny*) begreift und sich besinnt, daß in die tragische Heldengestalt des *Siegfried* die historische Gestalt des ebenfalls von Verwandten ermordeten *Arminius* eingegangen²⁹ sein dürfte. Durch *Arminius* ist erreicht worden, daß sich die römische Universalherrschaft nicht verwirklichen konnte, sondern Raum blieb für einen historischen Neuanfang, der in den erfolgreichen weltgeschichtlichen Sonderweg von (West-) Europa mit Deutschland als wesentlichen Kampfplatz der Moderne (bedeutsam der Kampf zwischen Papst und deutschen Kaiser zur Abgrenzung von weltlich-geistlich) münden sollte. Auch wenn dies linke Nationalismuskritiker, für die die Nationalstaatlichkeit ein relativ spät politisch manipuliertes Artefakt darstellt, nicht gerne wahrhaben wollen: Dieser anti-universalistische Abwehrkampf der Germanen gegen die römische Weltherrschaft markiert „Die Geburt der Deutschen“, wie selbst *Der Spiegel* festgestellt³⁰ hat. Die Erhaltung des deutschen Nationalstaates und des Nationalstaatskonzepts insgesamt wäre dann im Interesse der Menschheit ein produktiver Ansatz, der sich von diesem deutschen Ursprungsmythos her legitimiert und einer politischen Rechten die ideologische Hegemonie (wieder) verschafft, die den Aufstieg Deutschlands im 19. Jahrhundert ermöglicht hat (was nicht ausschließt, daß sich auch eine deutsche Linke dieses Anliegen mit sicherlich anderen Aspekten zu eigen macht).

(Zivil-)religiöse / politik-mythologische Entscheidungssituation in Japan

Wie bereits in den vorangehenden Beiträgen zu Japan als besonderen Bezugsfall *Nationalismus als Bedingung für Moderne und Fortschritt. Vergleichende Betrachtungen zu Japan*³¹ und *Die (relative) Natürlichkeit der Nation - Betrachtung am Beispiel Japan*³² ausgeführt, stellte die „Restauration“ der Herrschaft des Priesterkönigs (Tennō) die aus der Logik der japanischen Geschichte sich als nahe liegend ergebende politische Option dar, um zur Selbstbehauptung gegenüber den europäischen Imperialmächten das für die Moderne stehende Nationalstaatskonzept zu verwirklichen und, damit notwendigerweise verbunden, eine technisch fortschrittliche Zivilisation zu begründen. Der gegenüber dem modernen Europa verstärkt hervortretende religiöse Charakter dieser Herrschaft erklärt sich mit dem asiatischen Rückstand gegenüber Europa im Prozeß der Säkularisierung: So war die religiöse Eschatologie, wemgleich in Japan gegenüber China und dem sonstigen (Ost-)Asien erheblich

²⁸ Eine Andeutung in diesem Sinne findet sich nunmehr bei *Münkler, FAZ* a. a. O.

²⁹ [http://www.phoenix.de/content/phoenix/die_sendungen/der_nibelungen_code_\(1_2\)/225333?datum=2010-12-26](http://www.phoenix.de/content/phoenix/die_sendungen/der_nibelungen_code_(1_2)/225333?datum=2010-12-26)

³⁰ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-62603816.html>

³¹ <http://www.links-enttarnt.net/?link=kommantare&id=28>

³² <http://www.links-enttarnt.net/?link=kommantare&id=36>

abgeschwächt, noch als solche in einzelnen religiösen Strömungen vorhanden und noch nicht säkular als (partei-)politische Ideologie etwa in einen (importierten) Marxismus³³ überführt, dessen universeller Determinismus (das Heil dialektisiert sich geschichtsnotwendig durch endgültige Selbstaufhebung der Dialektik herbei) dabei auch die Funktion einnehmen konnte, die einst dem astrologischen System³⁴ zukam.

Aus Sicht des zeitgenössischen Europäers konnte die Rückkehr zu einem „archaischen“ Kaisertum in Japan deshalb als besonders religiös, d. h. (bei entsprechender Aufklärerkritik) „irrational“ erscheinen, da schon die klassische europäische Aufklärung, wie man etwa dem Werk von *Pierre Bayle*³⁵ entnehmen kann, im Konfuzianismus Chinas, der in einer bestimmten Ausprägung auch die maßgebliche Ideologie des Tokugawa-Shogunats (1600-1868) in Japan dargestellt hatte, eine atheistische Lehre erkannte, so daß China von der westeuropäischen Aufklärung als Beleg angeführt wurde, eine nicht-religiöse, also nicht-christliche atheistische Herrschaftsordnung wäre denkbar (wobei nach *Bayle* die „natürliche Religion“ schon die Moralität der Menschen auch unter staatlicher Führung von Atheisten gewährleisten würde). Dieses Mißverständnis, das demjenigen entspricht, welches die auf Ablösung von Mythen zielende Aufklärung über sich selbst hatte, ist deshalb verständlich, weil der (Neo-)Konfuzianismus des Tokugawa-Shogunats als „immanental theocracy“ charakterisiert³⁶ werden kann: Der „Wille des Himmels“ drückt sich danach in den tatsächlichen menschlichen Verhältnissen in einer als „natürlich“ angesehenen Weise aus (was die Herrschaftsordnung mit ihren theoretisch rigiden Ständen natürlich nicht war) und bedurfte nicht des Vertreters der Sonnengottheit, welchem das Regime Lippenbekenntnisse zollte, ihn zum Vorteil Japans allerdings auch nicht abschaffen konnte.

Im Rahmen einer royalistischen Herrschaftskonzeption war der Konfuzianismus gegenüber dem Shintoismus sicherlich links angesiedelt, wie daraus hervorgeht, daß auch modernere Autoren davon sprechen: „The Tokugawa regime itself was established as an antireligious entity, determined (despite its own reliance on neo-Confucian justification of its rule and on Buddhist temples as agents of regulation of the people) to eliminate religious organizations and beliefs as competitors for the allegiance of the people.“³⁷ Naturgemäß mußte das dann notwendigerweise rechts von der Ideologie des Shogunatsregimes angesiedelte royalistische Restaurationskonzept transzendenter in Erscheinung treten. Dieses Konzept erlaubte das unmittelbare Anknüpfen an die im 8. Jahrhundert niedergeschriebenen Gründungs- und Ursprungsmythen Japans, die in den in kraftvoller und bildhafter Weise erstellten Werken *Kojiki* und vor allem im *Nihongi* zum Ausdruck³⁸ kommen. Wie der Nibelungenmythos in Deutschland konnten auch die japanischen Mythen politisch-weltanschaulich unterschiedlich verstanden³⁹ werden und trugen deshalb in Japan zum Selbstverständnis als Nation bei.

Konkret stellte sich bei Rezeption der Preußischen Verfassung von 1850⁴⁰ durch die Meiji-Verfassung von 1889⁴¹ die Frage, wie man die monarchische Legitimationsformel „König von

³³ Wie sehr jedoch die linke asiatische Mythologie der europäischen ähnelt, kann am Beispiel des - einsam gebliebenen - japanischen utopischen Denkers Ando Shoeki überzeugend dargelegt werden: **Die weltweite Ähnlichkeit des Leftism: Der Utopist Ando Shoeki (1703-1762) im Kontext des Links-Rechts-Antagonismus in Japan** <http://www.links-enttarnt.net/?link=kommentare&id=92>

³⁴ So *Solé*, a. a. O., S. 258.

³⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Pierre_Bayle

³⁶ So *Joseph M. Kitagawa*, On Understanding Japanese Religion, S. 77.

³⁷ S. *James W. White*, Ikki. Social Conflict and Political Protest in Early Modern Japan, S. 116.

³⁸ S. dazu: Die Mythen des Alten Japan, übersetzt und erläutert von *Nelly Naumann*, 1996.

³⁹ S. dazu *Jun'ichi Isomae*, Japanese Mythology. Hermeneutics on Scripture, 2009.

⁴⁰ S. dazu den Aufsatz des Verfassers: <http://ef-magazin.de/2010/01/31/1834-preussens-gloria-katechon-gegen-die-demokratische-despotie>

⁴¹ S. <http://kirchner.rewi.hu-berlin.de/6Materialien/Archiv/09/jap-r/Meiji-Verfassung.pdf>

Gottes Gnaden“, die sich noch heute im Verfassungsrecht der stabilsten und freiesten Demokratien Europas (die auch freier als die Bundesrepublik Deutschland sind, wie man schon an der Existenz einer als legitim anerkannten politischen Rechten erkennt) findet, adäquat ins Japanische übersetzt. Entsprechend der überlieferten japanischen Mythologie konnte sich diese Formel nur auf die Sonnengottheit beziehen, die in den Gründungsmythen Japans ihre Dynastie zur Herrschaft legitimiert hatte, zumal man fand, daß in den westeuropäischen Monarchien mit dieser Legitimationsformel der germanische Mythos stillschweigend vorausgesetzt ist, der den irdischen König mit dem der Götterwelt angehörenden unsichtbaren König⁴² identifiziert: Dieser unsichtbare Körper des Königs ist bekanntlich die mythologische Grundlage der „Körperschaft“ des öffentlichen Rechts „Staat“, in der Tat eine gedachte Größe, da dieser Staat als solcher in der Tat nicht sichtbar und trotzdem unbestreitbar vorhanden ist und Gegenstand und Rahmen des politischen Prozesses darstellt.

Die ideologie-politisch zumindest in einer affirmativen Weise eher rechts interpretierbaren Legitimationsmythen boten sich gerade zur Restaurationsbegründung an, weil damit religiösen Bedürfnissen Rechnung getragen werden konnte, die sich unkontrolliert entfaltet hatten und dann politische Linkstendenzen begünstigt hätten. Der Meiji-„Restauration“ (Revolution, Staatstreich) war nämlich unmittelbar das eigenartige Ereignis eines religiösen Karnevals vorausgegangen, das als *Êjanaika* bekannt⁴³ ist: Es lag eine eigenartige Bürgerkriegsstimmung in der Luft (man erwartete den Einmarsch von Truppen des Fürstentums Chôshû nach Kyoto, um vom Tennô zur Errichtung eines Mōri-Shogunats ermächtigt zu werden), gleichzeitig fielen, begünstigt durch amtlich angeordnete Verkäufe des vom Untergang bedrohten Tokugawa-Regimes der Reispreis und es setzte in Mitteljapan ein fast zwei Jahre (1867 / 1868) währender Amulettregen ein, der religiöse Festlichkeiten mit sexuellen Ausschweifungen („Kleb Papier auf die Scheide, wenn sie kahl wird, kleb es wieder, wird schon recht sein *yोजनािका*“) hervorrief, wo sich Männer wie Frauen und umgekehrt kleideten. Das Verlangen nach Speise, Sake und Sex war begleitet von der Hoffnung auf die „Weltsanierung“, die mit der Erwartung der Ankunft von Buddha Maitreya (jap. Miroku) eschatologisch verbunden ist, die nach dem außerkanonischen buddhistischen Schrifttum zu einer herrschaftsfreien Gesellschaft ohne Gold und Eigentum und ohne Verwandte (also eine spezifische Ausprägung der linken Idee von der Abschaffung der Familie) führen würde. Wie auch im europäischen Millenarismus hatte der Eintritt dieses irdischen Paradieses das große Abschlagen („Revolution“) zur Voraussetzung:

„Diesmal bedeutet es nicht Unglück für irgendeinen Fürsten, sondern in der Endzeit werden die alten Hohen Häuser unseres Landes nacheinander untergehen, schließlich alle zunichte werden; der Weg des Kriegers wird die Manieren der Kriegerhäuser im Lande verlieren; was gestern als Unterschicht ausgesehen hat, wird heute zum Herrn werden; Frauen werden sich aufmachen wie Männer; neue Häuser werden auftreten“ (so ein Text aus dem frühen 17. Jahrhundert).⁴⁴

Man wird zwar mit *Zöllner* zur Erkenntnis kommen, daß in Japan der Buddhismus zu sehr geschwächt war (wenngleich nicht so stark wie im zeitgenössischen China oder gar in Korea), um dieser linken politischen Religiosität Erfolg zu garantieren, aber es bestand dann durchaus die Möglichkeit, daß gerade deshalb eine sektenhaft vagabundierende und synkretistische Religiosität (in Korea trat etwa ein starker mongolisch-sibirischer Schamanismus an die Stelle des abgedrängten Buddhismus) Ansatz und Grundlage für eine linke Polit-Religiosität bieten

⁴² S. dazu *Geyer*, a. a. O., S. 44)

⁴³ S. dazu ausführlich die Habilitationsschrift von *Reinhard Zöllner*, *Êjanaika* und die Meiji-Restauration, 1996.

⁴⁴ Zitiert bei *Zöllner*, a. a. O., S. 281.

konnte. Und es fehlte vielleicht nur der Volksführer, wie er im zeitgenössischen China und Korea mit der Taiping-Rebellion unter Führung von *Hóng Xiùquán* (1812-1864), einem sektenreligiösen Vorläufer des Kommunisten / Nationalsozialisten *Mao Zedong*, und in der Tonghak-Bewegung von *Ch'oe Che-u* (1824-1864), einem sektenreligiösen Vorläufer des nord-koreanischen Kommunisten⁴⁵ *Kim il Sung* hervorgetreten ist, die auf der Grundlage einer synkretistischen Religiosität bei starker Übernahme christlicher Elemente (was aber keineswegs mit einer pro-christlichen Einstellung verbunden war) ein (proto-) kommunistisches Programm verwirklichen wollten. Da den zeitgenössischen Chinesen und (indirekt) Koreanern ihr Herrschaftssystem als mandchurische Fremdherrschaft erschien, hatten sie weniger Bedenken, christliches Gedankengut von der Gleichheit der Menschen zu rezipieren, das Japanern überwiegend als Gefährdung der nationalen Identität erschien, auch wenn der berühmte Samurai und Querdenker *Sakamoto Ryōma*⁴⁶ aus dem Fürstentum Tosa, der die entscheidende Allianz der Fürstentümer Chōshū und Satsuma zum Sturz des Tokugawa-Shogunats geschmiedet hatte, mit dem Gedanken einer Instrumentalisierung christlicher Ideen zur Delegitimierung des Shogunatsystems gespielt hatte (insbesondere wenn die von ihm geschmiedete Allianz scheitern sollte).

Das unterschwellige Eindringen christlicher Vorstellungen hatte in Japan den Effekt, die Sonnengöttin Amaterasu fast monotheistisch zu einer allgewaltigen Hauptgottheit aufzuwerten, was mit den Tendenzen nationalphilosophischer Schulen konvergierte, den Hohepriester und Abkömmling dieser Gottheit substantiell in das Zentrum des japanischen Staatswesens zu rücken. Als politische Führer, dieses Projekt zu verwirklichen, standen in Japan die in Opposition zum Tokugawa-Regime stehenden Fürstenfamilien der *tozama-* („außen“ / „extremistisch“ angesiedelten) Fürstentümer wie vor allem der Mōri-Clan in Chōshū und der Shimazu-Clan in Satsuma zur Verfügung, was Japan im Unterschied zu China und auch Korea eine „konservative Revolution“ ermöglichte. Deren ideologische Auswirkungen waren aber nicht im Sinne der Imaginationstheoretiker manipuliert, weil es keine Gruppe offizieller oder inoffizieller Mythenschöpfer gegeben hat.⁴⁷ Diese Mythenschöpfung ist durch die im Zuge der Modernisierung rasch einsetzende Bücherproduktion, also von Vielschreibern herbeigeführt worden: 1913 ist Japan nur von Deutschland in der Zahl der neu erschienenen Bücher übertroffen worden (in den USA wurden seinerzeit nur halb soviel veröffentlicht).

Das Verbot des Christentums, das die konservative Revolutions- / Restaurationsregierung bis zur Einführung der Religionsfreiheit durch die Meiji-Verfassung von 1889 zunächst beibehalten wollte, erklärt sich nicht zuletzt aus der mehr unbewußten Befürchtung, das Christentum könnte eine Variante des millenaristischen Sekten-Maitreyanismus darstellen, der die politischen Linkstendenzen verstärken würde, die in der Tat in China immerhin zum Sturz der Mongolendynastie und 1368 zur Errichtung der letzten genuin chinesischen Ming-Dynastie geführt hatten und über zum Terrorismus neigenden Geheimgesellschaften wie den „Weißen Lotus“ (etwas) säkularisiert schließlich zum Maoismus führen sollten: Gerade in der chinesischen „Kulturrevolution“ kam dieser Sektencharakter des Maoismus mit Kampfpapieren gegen „Kuhdämonen“ und „Schlangengeister“, die nach der Anti-Rechtsphobie des chinesischen Kommunismus in Form von „Rechtsrevisionisten“ menschliche Gestalt angenommen hätten, zum Vorschein, ähnlich wie man die deutschen 68er, sie berechtigter Weise in eine verwandte europäische Untergrundtradition stellend, als „Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft“ bezeichnet hat (die nunmehr in der Tat den

⁴⁵ S. zu dessen Regime: **Sozialismus als Faschismus und Nationalsozialismus: Betrachtungen zu Nord-Korea** <http://www.links-enttarnt.net/?link=kommunikation&id=94>

⁴⁶ S. https://de.wikipedia.org/wiki/Sakamoto_Ry%C5%8Dma

⁴⁷ Wie in der detaillierten Darstellung von *Carlos Gluck*, *Japan's Modern Myths. Ideology in the Late Meiji Period*, 1985 (S. 9 f.) nachdrücklich hervorgehoben ist.

„Kampf gegen Rechts“ als Dämonisierungspolitik ihrer verfassungsfeindlichen Anti-Rechts-Phobie benötigen). Kernstück dieser links-religiösen Untergrundtradition ist die schreckenerregende Vision der jeweiligen Gegenwart als einer Welt des Bösen, deren dämonische Kräfte durch reinigende Gewalt vernichtet werden müßten.

Die Befürchtung der Träger der japanischen Meiji-Restauration hinsichtlich eines entfernten Zusammenhangs von Christentum und außerkanonischen Maitreanismus dürfte durchaus zutreffend sein, weil der europäische (christliche) und der innerasiatische (buddhistische) Millenarismus auf dieselbe persische Wurzel zurückgehen. Maitreya (der Freundliche) scheint wohl eine buddhistische Version⁴⁸ des indisch-persischen Erlösergottes Mitra(s) (Freund, Vertrag) zu sein, dessen Kult das frühe Christentum und dessen gnostisch-häretisches Umfeld stark beeinflusst hatte. Dabei kann hier dahingestellt bleiben, ob dieser persische Mythos, der für Eschatologie / Messianismus, extremen Dualismus von Gut und Böse und der damit verbundenen Lichtsymbolik steht (also für das, was linke Mythologien üblicherweise kennzeichnet) bereits zur Gandhara-Zeit mit dem Sektenbuddhismus aufgetreten ist, als die buddhistische narrative Ikonographie, in welcher Maitreya prominent dargestellt ist, aus dem Geist der griechisch-römischen Kunst fast zeitgleich mit der entsprechenden christlichen Kunst⁴⁹ entstand oder ob das Vordringen des persischen Mythos auf die Bemühungen der Anhänger des gnostischen Religionsgründers *Mani* zurückzuführen⁵⁰ ist, diesen gegenüber Buddhisten als den (kommenden) Buddha Maitreya auszugeben: Immerhin war diese Missionstätigkeit insoweit erfolgreich, als der in Europa unterdrückte Manchäismus (welcher als Untergrundströmung den Nährboden für Katharer und ähnliche Sekten wie Wiedertäufer und Taboriten abgab, die der moderne Sozialismus - s. dazu den vom SPD-Chefideologen *Karl Kautsky* erstellten „Stammbaum des Sozialismus“ - durchaus als seine Vorgänger angesehen hat) in der chinesischen Küstenprovinz Fujian unter dem Begriff *mingjiao* (Religion des Lichts) mit der Figur des *Yishu fo zhen* (Jesus-Buddha) bis ins 17. Jahrhundert überdauern konnte, wobei sein Tempel schließlich für denjenigen einer buddhistischen Sekte gehalten wurde; für Religionswissenschaftlicher ist eindeutig, daß es sich bei der zentralen, als „Buddha des Lichts“ bezeichneten Figur im Tempel von Cao'an um eine Statue von Mani handelt.⁵¹

In Japan war das Eindringen derartiger Vorstellungen aus dem chinesischen Bereich erfolgreich verhindert worden, indem man nachdrücklicher als in China das auf gewaltsamen Umsturz drängende Potential des chiliastischen Maitreya in die Form des lachenden Dickbauchbuddha Mile-fo, die Gottheit des Wohlstandes, also sehr verharmlosend in einen religiös-(quasi)kapitalistischen Cargo-Kult überführt hat. Dabei wurde er mit der Glückgottheit Hotei⁵² identifiziert, der mißgebildet und dickbäuchig immer wieder auf seinem

⁴⁸

http://www.google.de/search?q=Maitreya&hl=de&sa=X&biw=1005&bih=588&prmd=ivnsl&tbn=isch&tbo=u&source=univ&ei=xXEKToS0M8TPsgb_oYyLAg&ved=0CDsQsAQ

⁴⁹ S. dazu : *H. Buchthal*, The Common Classical Source of Buddhist and Christian Narrative Art, in: *JRAS* 1943, S. 137 ff. und *R.E.M. Wheeler*, Romano-Buddhist Art: an old problem restated, in: *Antiquity* 1949, S. 4 ff.; sowie (zur Illustration):

http://www.google.de/search?hl=de&biw=1005&bih=588&tbn=isch&sa=1&q=Gandhara&btnG=Suche&oq=Gandhara&aq=f&aqi=g4&aql=&gs_sm=s&gs_upl=1119260111192601011120782111101010101771177116-111

⁵⁰ S. dazu *Alexandre L. Khosroyev*, Manichäismus: eine Art persisches Christentum? Der Definitionsversuch eines Phänomens, in: *Arafa Mustafa* (Hg.) Die Inkulturation des Christentums im Sasanidenreich, 2007.

⁵¹ S. zuletzt unter ästhetischen Kriterien: *Zsuzsanna Gulácsi*, A Manichean 'Portrait of the Buddha Jesus': Identifying a twelfth or thirteenth-century Chinese painting from the collection of Seiun-Ji Zen Temple, in: *Artibus Asiae*, 2009, S 91 ff.

⁵² S. <https://www.google.de/search?q=Hotei&tbn=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ved=0ahUKEwiN-PHr0YvUAhXRKIAXH5YAZwQsAQISg&biw=1777&bih=882>

großen Bettelsack einschläft, aber immer mit einem fröhlichen Naturell ausgestattet und dementsprechend meist lachend oder grinsend dargestellt ist. Diese Neutralisierung des eschatologischen Potentials des Maitreyanismus hat dazu geführt, daß in Japan die Bauernaufstände (*ikki*), anders als in China kaum eine religiöse Konnotation hatten. Hinzu kam, daß in Japan der herrschaftstheoretische Aspekt des Maitreyanismus hervorgehoben werden konnte, der darin besteht, daß Maitreya als kommender Buddha, der die „Weltsanierung“ herbeiführt, dies als Weltenherrscher bewirkt. Dementsprechend vermittelt das buddhistische Königtum⁵³ durch die Tugend des gerechten Herrschers (*dharmaraja*) die weltanschaulich-politisch linken und rechten Aspekte. Diese Mitte-Konzeption (der Buddhismus versteht sich als die Religion der Mitte schlechthin, weniger aus ethischen als aus erkenntnistheoretischen Gründen) hat generell eine Deifizierung des Königtums im buddhistischen Bereich bewirkt, weil dann der jeweilige Herrscher als Bodhisattva, also als ein werdender Buddha begriffen werden konnte (wovon es im ursprünglichen Theravada-Buddhismus - Ceylon,⁵⁴ Burma, Kambodscha und Thailand - nur einen gibt, nämlich eben Maitreya), der dann gleichzeitig mit einer die jeweilige Macht legitimierenden Lokalgöttheit gleichgesetzt werden konnte (in Thailand wird der buddhistische König, da buddhistische Mönche keine Krönungszeremonien durchführen, von Hindu-Brahmanen mit dem Brahmanengürtel ausgestattet, um seine Einheit mit dem Hindugott Shiva zum Ausdruck zu bringen). Dieser herrschaftliche Aspekt hat sich in Japan im sogenannten Taishi- (= Prinzen-) Kult niedergeschlagen, wo die Dreieinigkeit von Prinz *Shōtoku (Taishi)*, Prinz *Siddharta* (der historische Buddha Śākyamuni) und Prinz *Ajita* (eben Maitreya, wobei *ajita* soviel bedeutet wie *invictus* (unbesiegt, unbesiegbar), eine Bezeichnung, die in der Spätantike dem mit Mithras verschmolzenen Phoibos (der Strahlende) Apoll als Sonnengöttheit gegeben wurde) verehrt wird und somit die mögliche millenaristische Tendenz des Maitreyanismus königlich-herrschaftlich domestiziert wurde. Dies hat es wiederum erleichtert, wie heute noch den *Dalai Lama* in Tibet, *Shōtoku Taishi* (574-622) als Verkörperung des Bodhisattva Kannon (Avalokiteshvara) zu begreifen, als der er auf Tempelbildern der heutigen Mehrheitsrichtung des japanischen Buddhismus, der Schule des Amida nach *Shinran Shonin* (Shin-Buddhismus) erscheint; deshalb kann er auch beim japanischen Tempel⁵⁵ in Düsseldorf betrachtet werden. Diese lange religions-mythologische Vorgeschichte, die in säkularisierter Form bei politischen Ideologien fortwirkt, macht deutlich, daß die Chancen für eine rechte „konservative Revolution“ in Japan äußerst gut standen, während in China eine Linksideologie eine vergleichsweise größere Chance zur Durchsetzung hatte.

„Faschismus“ in Japan?

Die Verknüpfung einer im technisch-wissenschaftlichen Bereich erfolgreichen Entwicklung mit einer rechten politisch-ideologischen Hegemonie ist sicherlich der ausschlaggebende Grund, weshalb sich der intellektuelle linke „Antifaschismus“, der dabei, ohne daß Fachspezialisten dies bewußt sein muß, auch die Analysen etwa von deutschen Japanologen beeinflußt, sich zur Bewältigung als seinem politischen-mythologischen Hauptanliegens der

⁵³ S. dazu Ausführungen im 23. Teil der Parteiverbotskritik: Liberale „Demokraten“ mit Parteiverbot und Militärdiktatur gegen „Populisten“: Mitte-Herrschaft im Königreich Thailand

<http://www.links-enttarnt.net/?link=kampfumsrecht&id=134>

⁵⁴ S. dazu auch die Ausführungen im 18. Teil der Serie zur Parteiverbotskritik: „Notwendigkeit“ von Parteiverboten „in einer demokratischen Gesellschaft“: Der Fall der leninistisch-rechtsextremen JVP in Sri Lanka und die bundesdeutsche Parteiverbotskonzeption

<http://www.links-enttarnt.net/?link=kampfumsrecht&id=116>

⁵⁵ S. <http://www.eko-haus.de/de/ueber-uns/gruppenfuehrungen.html> (auf der linken Seite der Karte ist auf das Standbild des Prinzen Shotoku hingewiesen).

japanischen politischen Entwicklung annimmt, um diese nachhaltig unter Faschismus-Verdacht zu stellen.

Obwohl selbst im entsprechenden Eintrag bei der in diesen Angelegenheiten im Zweifel von linken Aktivisten (wenn nicht gar von amtlichen Diensten) manipulierten deutschen Fassung⁵⁶ von Wikipedia erhebliche Zweifel angemeldet werden, das kaiserliche Japan zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, wenn nicht schon vorher, insgesamt unter Faschismusverdacht zu stellen, wird dies zunehmend auch von Bewältigungsjapanern (meist marxistische Amerika-bewunderer von der Sorte des *konkret*-Deutschen) relativ bedenkenlos gemacht. Nun könnte man natürlich jede Herrschaftsform, die von den Grundsätzen der parlamentarischen Demokratie (oder der Präsidialdemokratie, die immerhin Amerikanern und Franzosen, wengleich nicht den Deutschen erlaubt ist) abweicht, als „faschistisch“ definieren. Sollte man sich zu einer derart weiten Faschismus-Definition entschließen, dann müßte allerdings kommunistischen Regimes das größte Maß an Faschismus zugeschrieben werden. Bei dieser Prämisse des extrem faschistischen Charakters der (antifaschistischen) Sowjetunion, wofür man auch die Tatsache des für den Ausbruch des 2. Weltkrieges entscheidenden *Hitler-Stalin*-Paktes als Beleg anführen könnte, wäre das Japan der Vorkriegszeit vor allem, wengleich bei weitem weniger, deshalb „faschistisch“, weil es trotz Übergangs zu einer Parteienregierung in den 1920er Jahren, der Zeit der Taishō-Demokratie⁵⁷ und der Einführung des gleichen (Männer-)Wahlrechts im Jahr 1925 eine konstitutionelle Monarchie nach Art des europäischen 19. Jahrhunderts geblieben ist, wobei dann allerdings das monarchische Element ideologisch (zivilreligiös) gegenüber der europäischen Situation, allerdings in Übereinstimmung mit der asiatischen Tradition (hingewiesen sei auf Tibet und Thailand) verstärkt worden ist.

Außerdem war die ebenfalls festzustellende Verstärkung des demokratischen Elements dieses Verfassungssystems dadurch relativiert, daß gleichzeitig mit dem gleichen Wahlrecht der Männer ab dem 25. Lebensjahr ein Verfassungsschutz (Gedankenpolizei) durch ein Friedenswahrungsgesetz⁵⁸ eingeführt wurde, der den politischen Pluralismus beschränkte, dabei aber neben der Monarchie und dem Privateigentum auch den Parlamentarismus als absoluten Verfassungswert vor intellektuellen und politischen Herausforderungen schützte. Abgesehen davon, daß dies entgegen der Annahme des „Antifaschismus“ keine besonderen faschistischen oder gar nationalsozialistischen Werte darstellten, würde die Kennzeichnung dieser die parlamentarische Demokratie beschränkenden Elemente als „faschistisch“ logischerweise dazu führen, daß das (wenn auch wohl nur als gemäßigt anzusehende) „faschistische Element“ etwa im bundesdeutschen Verfassungssystem im „Verfassungsschutz“, insbesondere in der gegen Ideen gerichteten Parteiverbotskonzeption zu erkennen wäre, weil ein derartiges Konzept auch nach Einschätzung des Bundesverfassungsgerichts normale „liberale Demokratien des Westens“ als Maßstab für den Ausschluß der Faschismuszurechnung so nicht kennen.

Wendet man eine engere und damit noch einigermaßen operable und erkenntnisfördernde Faschismusdefinition an, dann wird sicherlich festzustellen sein, daß es in Japan aufgrund der Rezeption moderner europäischer Ideologien auch faschistisches Gedankengut als „Teil eines ideologischen Kontinuums“ gegeben hatte, „das von liberalen und sozialistischen bis zu

⁵⁶ S. http://de.wikipedia.org/wiki/Faschismus#Japan_.281926.E2.80.931945.29

⁵⁷ S. <https://de.wikipedia.org/wiki/Taish%C5%8D-Demokratie>

⁵⁸ S. dazu den 19. Teil der Parteiverbotskritik: **Gelungene Bewältigung in Japan, Bewältigungsfehlschlag Bundesrepublik Deutschland: Die Situation der Vereinigungsfreiheit**
<http://www.links-enttarnt.net/?link=kampfumsrecht&id=119>

neokonservativen und faschistischen Vorstellungen reicht.“⁵⁹ Insbesondere „die Übergänge zwischen sozialistischen und faschistischen Ideologien“ stellten sich dabei als „fließend“ dar (*derselbe*), zumal der Hauptvertreter dessen, was man als japanischen Faschismus ansehen kann, *Kita Ikki* (1883-1937),⁶⁰ der ein „Verfechter eines Sozialismus war, der in Faschismus umschlug.“⁶¹ Dieser Umschlag des klassischen Sozialismus in den Faschismus war, neben anderen, dadurch relativ einfach, weil man dazu als Agens des mythologischen Fortschritts, der in der mehrwertigen Rückkehr zu einem kollektivistischen Urzustand besteht, der sich eigentlich dialektisch von selbst durch Selbstaufhebung der Dialektik vollzieht, lediglich das Proletariat durch die (proletarische) Nation ersetzen⁶² mußte.

Ersetzte man das „Proletariat“ im sozialistischen Fortschrittsmythos durch „Rasse“ (ein im 19. Jahrhundert nicht besonders fern liegender Ansatz, beruhte doch die Marxsche Klassenkampftheorie letztlich auf einem rassentheoretischen Verständnis der Französischen Revolution als Konflikt zwischen germanischer Aristokratie und römisch-keltischer Bourgeoisie), dann war man beim Nationalsozialismus der deutschen Art⁶³ angelangt. Dementsprechend verstand *Kita Ikki*, der als intellektueller Rädelsführer eines Anschlags hingerichtet wurde, sich also nicht durchsetzen konnte, Japan als „proletarische Nation“, der die Aufgabe zugeschrieben wurde, auf internationaler Ebene die Umverteilung unter Einschluß der Dekolonisierung vorzunehmen, welche der klassische Sozialismus nur im Inneren vorgesehen hatte. Soweit dieser Ansatz die japanische Außen- und Kriegspolitik beeinflußt hat (und *Kita Ikki* hatte beim japanischen Militär, das in der Krisensituation der 1930er Jahre zunehmend die Außenpolitik bestimmte, durchaus Anhänger), dann stellt das damalige Japan, das sich bei den Friedensverhandlungen nach dem 1. Weltkrieg vergeblich für die Verankerung des Prinzips der Rassengleichheit eingesetzt hatte, insofern das Bindeglied zwischen Faschismus und dem Befreiungsnationalismus der sogenannten Dritten Welt dar. Sowohl Faschismus wie auch Antikolonialismus vertraten, wie von *Goebbels* übrigens richtig eingeschätzt, in dem gleichen machtpolitisch-ideologischen Kontext ein ähnliches Anliegen, nämlich Sozialismus als Instrument nationaler Befreiung gegenüber kapitalistischen Kolonial- und Imperialmächten anzusehen, was auch den faschistischen Charakter der Dritte-Welt-Bewegungen erklärt - den allerdings der mit diesen sympathisierende deutsche Antifaschismus⁶⁴ nicht wahrnehmen will, wie er auch seinen eigenen faschistischen Charakter aufgrund der Fehleinordnung des Faschismus / Nationalsozialismus in der Regel nicht begreift.

Von zentraler Bedeutung ist, daß sich ein Faschismus im kaiserlichen Japan gerade deshalb nicht durchsetzen konnte, weil dem die rechtsgerichtete Restaurationsideologie der konservativen Revolution entgegenstand. Dies soll am Beispiel der Selbstaflösung der parlamentarisch vertretenen Parteien und deren Überführung in die „Vereinigung zur Unterstützung der Kaiserherrschaft“ am 12.10.1940 aufgezeigt werden, da dieser Vorgang in

⁵⁹ So *Stefan Vogt*, Nationaler Sozialismus und Soziale Demokratie. Die sozialdemokratische Junge Rechte 1918-1945, 2006.

⁶⁰ S. (bei allen Vorbehalten bei den politisch linken Anliegen betreffenden Fragen gegenüber wikipedia): http://en.wikipedia.org/wiki/Ikki_Kita

⁶¹ S. dazu den Beitrag eines Bewältigungsjapaners bei *Peter Fischer* (Hg.) Buddhismus und Nationalismus im modernen Japan, 1979, S. 102.

⁶² Zu weiteren Mechanismen dieser Fortsetzung des Sozialismus als Faschismus / Nationalsozialismus, s. insbesondere das 1. Kapitel der Sozialismuskritik des Verfassers:

<http://lichtschlag-buchverlag.de/programm/JosefSchuesslburner/RoterbraunerundgruenerSozialismus/Inhalt>

⁶³ <http://ef-magazin.de/2009/06/26/1305-josef-ludwig-reimer-der-spd-sympathisant-der-hitler-die-ideen-gab>

⁶⁴ s. dazu <http://www.sezession.de/18110/faschismus-aussereuropaeisch.html> und ergänzend <http://ef-magazin.de/2010/03/05/1896-rueck--und-ausblick--und-ausblick-was-ist-faschismus>

der Regel mit der Entwicklung in Deutschland des Jahres 1933 gleichgesetzt⁶⁵ wird, wovon sicherlich eine Inspiration ausging war (neben der Beobachtung, daß offensichtlich Diktaturregimes wie sie die mit den demokratischen Westmächten verbündete Sowjetunion darstellte, die Zukunft zu gehören schien), obgleich das Interesse, im Krieg eine Einheitsfront im Innern zu haben, die Hauptmotivation dargestellt hat. Insbesondere werden dann entsprechend der Einordnung des amerikanischen Militärregimes und der japanischen Marxisten die 1942 durchgeführten Wahlen als Scheinwahlen nach kommunistischem Muster (wie man eigentlich sagen müßte) angesehen. Der wesentliche Unterschied der fälschlich gleichgesetzten Vorgänge besteht darin, daß hier nicht eine Partei (NSDAP) die anderen (SPD, Zentrum etc.) ersetzt hat, sondern die bestehenden Parlamentsparteien sich, teilweise sicherlich unter Druck zusammengeschlossen haben, so daß die Führer der bisherigen Parteien wesentlichen Einfluß auf die Auswahl der Kandidaten hatten, die bei den Kriegswahlen von 1942 amtlich „empfohlen“ wurden. Von insgesamt 466 gewählten Abgeordneten zählten dann 375 zu den „empfohlenen“ Kandidaten. Diese hohe Zustimmungsrates, die sich bei erhöhter Wahlbeteiligung ergab, erklärt sich nicht aus Wahlfälschungen, sondern weil die empfohlenen Kandidaten größtenteils dieselben waren, die in den vorausgegangenen Wahlen schon gewählt waren. Entscheidend ist jedoch, daß es auch nicht empfohlene Kandidaten, meist von Rechtsparteien gab, die auch gewählt werden konnten. Die Japaner wußten, was ein Parlament bedeutet und da man sich nicht getraute, dessen verfassungsrechtliche Garantie zu ändern, war doch die Verfassung, welche die Garantie eines freigewählten Parlaments enthielt, von einem geheiligten Kaiser gewährt worden, so konnte auch kein gleichgeschaltetes Parlament herbeigeführt und auch die Freiheit der Wahl nicht wirklich abgeschafft⁶⁶ werden.

Sicherlich ging die staatliche Wahlbeeinflussung dabei über die negative Wahlempfehlung von bundesdeutschen Verfassungsschutzberichten hinaus, aber auch ein amerikanischer Bewältiger der japanischen Vergangenheit muß zugeben: „These pantomimes of public participation in the political process made it possible for the facade, *if not in substance*, of electoral and parliamentary politics to survive even at the height of the militarist era.“⁶⁷ Auch ein noch prominenterer amerikanischer Politologe muß einräumen, daß die Umstände, die dem japanischen Konstitutionalismus zugrunde lagen, bei der Erklärung nicht übersehen werden dürften, warum der japanische *authoritarianism* sogar auf seinem Höhepunkt nie so total war wie der des Westens.⁶⁸ Gerade die traditionelle japanische politische Rechte (die allerdings Bedenken wegen der Parlamentarisierung der Regierung gehabt hatte, die in den 1920er Jahren eingetreten war) hat die Idee einer Einheitspartei am entschiedensten abgelehnt, weil die Gefahr gesehen wurde, daß ein auf diese gestützter Ministerpräsident sich gewissermaßen zum Shogun aufwerfen könnte, was wieder auf Kosten der kaiserlichen Prärogativen gehen würde. Dementsprechend wurde der „westliche Totalitarismus“ abgelehnt, wie in zeitgenössischen deutschen Abhandlungen zutreffend wiedergegeben⁶⁹ wurde. Auch der japanische Buddhismus fand zu einer gemeinsamen Erklärung aller Schulrichtungen, die darauf bestand, „daß der Nationalismus Japans auf jeden Fall einen

⁶⁵ So zuletzt in dem an sich empfehlenswerten Reclam-Buch: Kleine Geschichte Japans, hg. Maria-Verena Blümmel u. a., 2010, S. 406 („Einheitspartei nach Muster der NSDAP organisiert“).

⁶⁶ S. dazu detailliert: Edward J. Drea, The 1942 Japanese General Election: Political Mobilization in Wartime Japan, 1979.

⁶⁷ S. H. H. Baerwald, Japan's Parliament: An introduction, 1974, S. 5 (Hervorhebung des schamhaften Zugeständnisses hinzugefügt).

⁶⁸ S. Robert A. Scalapino, Democracy and Party Movement in Prewar Japan - The Failure of the first attempt, 1967, S. 376.

⁶⁹ S. etwa Christoph Kaempf, Die Entwicklung der Verfassungswissenschaft Japans, ArchöfR 1941, S. 7 ff., insbes. S. 70, wo ein japanischer „Faschist“ zitiert wird, der „das totalitäre Prinzip, wie es sich im Westen entwickelt hat“ als unvereinbar mit der japanischen Staatsauffassung abgelehnt hat; sowie Otto Koellreutter, Der verfassungsrechtliche Aufbau des gegenwärtigen Japan, RVBl. 1940, S. 53 ff.

anderen Weg einschlagen muß als der Italiens und insbesondere der des gegenwärtigen Deutschlands.“⁷⁰

Diese Ablehnung des „westlichen Totalitarismus“ und damit des Faschismus (Nationalsozialismus) durch das rechtsgerichtete Japan der Kriegszeit war nicht nur bloße Theorie, was etwa daraus hervorgeht, daß die USA 1945 nur 439 aufgrund des Friedeswahrungsgesetzes von 1925 verurteilte „Gedankentäter“, d.h. Personen, die man als politische Gefangene ansehen kann, befreien konnten.⁷¹ Dazu kamen noch 17 vorsorgliche festgenommene, 39 der Spionage verdächtige und 2016 unter „Schutz und Überwachung“ stehende Personen. Falls man die wegen „Propagandadelikte“ in der Bundesrepublik zu Freiheitsstrafen Verurteilten als politische Gefangene ansieht (was vertretbar erscheint), wird man von ähnlichen Größen ausgehen können (zur Zeit des bundesdeutschen Vorgehens gegen Kommunisten sprach immerhin *Die Welt* von 223 politischen Häftlingen in der Bundesrepublik). Die Zahl der vom „Verfassungsschutz“ beobachteten Personen der Bundesrepublik geht sicherlich über die festgestellte Zahl von Überwachten des kaiserlichen Japan der Kriegszeit hinaus.

Nachkriegszeit: Rechte Vermittlung in Japan, linke Vermittlung in Deutschland

Vielleicht läßt der auf der Rezeption der Preußischen Verfassung von 1850 beruhende japanische Konstitutionalismus, der gerade mit seinem Autoritarismus dem (demokratischen) Totalitarismus letztlich doch entgegenstand, sogar eine plausible Schlußfolgerung zu, was in Deutschland notwendig gewesen wäre, einen „Faschismus“ (Nationalsozialismus) abzuwehren: Es hätte 1918 / 19 keinen Verfassungsbruch geben dürfen, sondern eine konstitutionelle Fortentwicklung auf eine parlamentarische Regierungsform, zu der, wie die letzte Änderung der Bismarckschen Reichverfassung belegt, allgemeine Bereitschaft bestanden hatte, hätten nicht die westlichen Demokratisierungsmächte auf den Verfassungsumsturz als Voraussetzung von Friedensverhandlungen bestanden. Ein verfassungsgemäßes Vorgehen hätte nämlich (so die Befürchtung der feindlichen Demokratisierungsmächte) die ideologische Dominanz der traditionellen deutschen Rechten sichergestellt und damit allerdings einem „Faschismus“ entgegengewirkt, den dann die Demokratisierung ermöglichte: Die Revolution, die zum Zwecke des praktischen Regierungshandelns als legitim anerkannt werden mußte, begründete insofern eine Legitimität auf Abruf, weil sie über die Legitimität des Revolutionierens, was ein sehr Mythen stiftendes Vorhaben ist (nur wurde wegen der internationalen Revolutionsanordnung und der nachfolgenden Versailler „Schuld knechtschaft“ kein positiver gestiftet), auch einer möglichen weiteren Revolution die Legitimität versprach: Genau dieser Kontext erklärt den Erfolg des Nationalsozialismus als Fortentwicklung des klassischen Sozialismus⁷² mit seiner Revolutionsstrategie.

⁷⁰ S. bei *Fischer*, a. a. O., S. 9, wobei ihm allerdings zum Vorwurf gemacht wird, nationalistisch gewesen zu sein, was der Buddhismus nie ausgeschlossen hat, wenngleich das amerikanische Militärregime in Japan aufgrund seiner religionspolitischen Ausrichtung auf den Shintoismus dies ganz übersehen sollte, wie zunehmend die Linksideologie kritisiert und über irgendwas muß man ja promovieren)

⁷¹ S. *John Halliday*, Japan unter amerikanischer Besatzung: Zwischenspiel und Neuordnung, in: *Im Schatten des Siegers*, hgg. von *Ulrich Menzel*, Bd. 2, S. 114.

⁷² S. dazu die Ausführungen des Verfassers, *Roter, brauner und grüner Sozialismus: Bewältigung ideologischer Übergänge von SPD bis NSDAP und darüber hinaus*, 1. Kapitel m. w. N.

http://www.amazon.de/Roter-brauner-gr%C3%BCner-Sozialismus-ideologischer/dp/3939562041/ref=sr_1_2?ie=UTF8&qid=1311616769&sr=8-2

Hitler warf zum Zwecke des Übergangs vom klassischen Sozialismus, dem er nahe gestanden⁷³ war, zum „Faschismus“ und der Aufnahme der revolutionären sozialistischen Tradition (die ihm erkennbar lieber war als die zum Zwecke eines Bündnisses mit der politischen Rechten für erforderlich gehaltenen „Legalitätstaktik“) den sozialdemokratischen Revolutionären von 1918 vor, nicht die sozialistische Republik gegründet zu haben. Nach *Hitler* wäre es folgerichtig gewesen (so etwa in seiner kaum zitierten Replik auf die häufig angeführte Rede von *Otto Wels*, SPD, zum „Ermächtigungsgesetz“), die „Errungenschaften der Revolution auf sozialem Gebiet gegenüber dem internationalen Finanzkapital zu verteidigen“; stattdessen habe man die Waffen aus der Hand gelegt, womit die Gründung einer derartigen sozialistischen Republik wegen des kapitalistischen Drucks nicht mehr möglich gewesen wäre (dies meinte *Hitler* mit „Novemberverbrecher“, auch wenn er damit wahltaktisch geschickt, gerichtet auf konservatives Wählerpotential, damit auch etwas anderes insinuierte). In Übereinstimmung damit meinte *Goebbels*, für den die „deutsche Revolution“ der Ansicht des SPD-Reichstagsabgeordneten *Lensch*⁷⁴ entsprechend, ohne ihn zu zitieren, mit dem Weltkrieg 1914 begonnen hätte, daß es diese nun zu vollenden gelte, weil 1918 eine „wirkliche Revolution“ nicht stattgefunden habe: „Platt gesagt: an die Stelle der Schlotbarone traten die Geldbarone,“ weshalb das deutsche Arbeitertum durch den Ausgang des Krieges und „die verratene Revolution“ eine zweifache, außen- wie innenpolitische Niederlage gegen den Kapitalismus erlitten habe. Der Nationalsozialismus habe die sinkende Fahne des Sozialismus aufgegriffen, um das 1918 Versäumte nachzuholen. Nach dem 2. Weltkrieg nahm der revolutionäre Kontinuitätsbruch den Slogan „Stunde Null“ an, also gewissermaßen die Rückkehr in den mythenschaffenden Urzustand (der zumindest zum Zwecke des Abbruchs der Warum-Fragen aus Praktikabilitätsgründen imaginiert werden muß), was es rechtfertigte, davon abzusehen, die Wiedererrichtung der parlamentarischen Demokratie durch die Wiederanwendung der freien demokratischen Weimarer Reichsverfassung vorzunehmen; statt dessen führte die alliierte Deklaration der Demokratie zur Errichtung ihres Militärregimes, das dann 1949 zum Erlaß des freiheitlich-demokratischen Grundgesetzes und der antifaschistisch-demokratischen DDR-Verfassung ermächtigte.

Demgegenüber konnten in Japan nach dem 2. Weltkrieg in Übereinstimmung mit völkerrechtlichen Prinzipien die amtierenden Staatsorgane weiterhin ihrer Tätigkeit nachgehen und die Demokratisierung erfolgte „angeleitet“ vom amerikanischen Shogunat, das sich nach zwei Atombombenabwürfen mit erheblichen Opfern (die selbstverständlich nicht Gegenstand der Tokioer Kriegsverbrecherprozesse waren) etablieren konnte, durch die nach der Meiji-Verfassung bestehenden Staatsorgane. Das Besatzungsregime ließ das amtierende japanische Parlament eine Änderung des Wahlrechts von 1925 vornehmen (Herabsetzung des Wahlalters und Ausdehnung des Wahlrechts auf Frauen), jedoch wurde die danach gewählte neue Volksberatungskammer (Unterhaus des Reichstages), dem mit dem nach der Meiji-Verfassung weiter amtierenden Herrenhaus (das sich mit Zustimmung zur Verfassungsänderung selbst abschaffte) die Funktion einer verfassungsgebenden Versammlung zukam, im Grundsatz nach dem geltenden und von der Besatzungsherrschaft akzeptierten japanischen Recht gewählt und die Verfassungsänderung entsprechend der Meiji-Verfassung durch kaiserlichen Erlaß eingeleitet und schließlich vom Tennō den Vorschriften der geltenden Meiji-Verfassung entsprechend verkündet. Ob die entscheidenden ersten Wahlen (gewissermaßen zu einer verfassungsgebenden Versammlung) wirklich so viel freier waren als die dämonisierte Kriegswahl von 1942 kann in Frage gestellt werden, angesichts

⁷³ S. dazu den 5. Teil der Serie zur Sozialismusbewältigung: *SPD-Sympathisant Adolf Hitler. Die sozialdemokratischen Wurzeln der nationalsozialistischen Ideologie*
<http://links-enttarnt.net/?link=kommentare&id=150>

⁷⁴ S. dazu den 4. Teil der Serie zur Sozialismusbewältigung: *Weltkrieg als Weltrevolution - vom sozialdemokratischen Marxismus zum Nationalsozialismus*
<http://links-enttarnt.net/?link=kommentare&id=103>

der massiven Aberkennung des passiven Wahlrechts, welche die USA vornahmen, insbesondere auch von allen 1942 amtlich empfohlenen Kandidaten (die dann erst nach dem Friedensvertrag von 1951 wieder ihre zahlreichen Karrieren machen konnten). Die Aberkennung des passiven Wahlrechts war von der amerikanischen Besatzungsherrschaft damit begründet worden, es den Japanern zu ermöglichen, mehr „Liberale und Demokraten“ zu wählen, was dann in der Tat zu einem für Japan untypischen Linksrucks, nämlich den Einzug der Kommunisten, den ursprünglichen Lieblingen der amerikanischen Besatzungsherrschaft, ins japanische Parlament führen sollte. Um zur Verabschiedung der „MacArthur“-Verfassung zu kommen, mußten aber trotzdem noch erhebliche militärdiktatorisch die Demokratisierung begründende Eingriffe in den politischen Prozeß vorgenommen werden, wozu die Bedrohung des japanischen Staatsoberhauptes mit einem Kriegsverbrecherprozeß gehörte (den die Kaisertrouee des japanischen Volks durch Akzeptieren des amerikanischen Oktrois abzuwenden sich gezwungen sah). So wurde etwa dem Führer der Mehrheitsfraktion *Hatoyama* (die sich trotz amerikanischer Intervention als Mehrheit bilden konnte)⁷⁵ einfach der Abgeordnetenstatus aberkannt, weil er sich für die Fortsetzung der Tennō-Souveränität eingesetzt hatte und sich damit gegen grundlegende verfassungsideologische Vorgaben der USA aussprach (nach wikipedia wegen Kollaboration mit der vorausgegangenen japanischen Militärregierung).

Auch wenn der inhaltliche Unterschied zwischen Meiji-Verfassung und der formal auf deren Grundlage schließlich erlassenen „MacArthur-Verfassung“ zumindest auf einer ideologischen Ebene sicherlich größer ist als derjenige zwischen Weimarer Reichsverfassung (WRV) und Grundgesetz (GG), so wirkt sich doch die förmliche Verfassungskontinuität, die in Japan über die Funktion des Tennō (himmlischen Herrschers) als formaler Verfassungsgeber gewahrt werden konnte, ideologie-politisch zugunsten der politisch rechten Hegemonie aus, weil die grundlegenden nationalen politischen Mythen nicht geändert, sondern gewissermaßen säkularisiert und damit demokratieadäquat weiterführt werden konnten. Die am 3. November 1946, am Geburtstag des Meiji-Tennō von seinem Enkel *Hirohito* verkündete und am 3. Mai 1947 in Kraft getretene Verfassung legt in Artikel 1 den Tennō als „Symbol“ Japans und der Einheit des japanischen Volkes fest, was als wesentliche „Entgöttlichung“ und Demokratisierung (der Zivilreligion als politischer Mythos) verstanden wird. Jedoch bedeutet dies: „Dem Volk kommt zwar die Souveränität zu, doch kann es, genauso genommen, nicht ohne den Tennō existieren, da nur er seine Einheit sinnbildlich darstellen und damit garantieren kann.“⁷⁶ Damit sich die traditionellen Ursprungsmythen verfassungsrechtlich abgesichert, was dadurch zum Ausdruck kommt, daß der derzeitige *Tennō Akihito* offiziell als der „125. Tennō“ jener direkten Linie gilt, die auf den mythischen Urkaiser Jimmu-tennō, dem Abkömmling (Ur-Ur-Ur-Enkel) der Sonnengöttin Amaterasu ōmikami, zurückzuführen ist, der im Jahr 660 v. Chr. am 11. Februar (nunmehr als offizieller Feiertag wieder Reichsgründungstag) seine Regierung errichtet habe. Da diese Vorstellung von der Tradition legitimiert ist, wird sich nicht unbedingt als besonders mythologisch empfunden, sondern sichert eine natürliche rechte politische Dominanz.

Dagegen ist der quasi-revolutionäre Kontinuitätsbruch Deutschlands und die damit notwendigerweise imaginierte Rückkehr zu einem schöpferischen Urzustand einer „Stunde Null“, vor der gute Mächte mit Eisen und Blut ihr „Gottesgericht“ (Aufschrift auf der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche) über das Böse veranstaltet haben, woraus sich dann ein grundlegendes Gesetz ergeben hat, letztlich doch ein sehr mythenbedürftiger Zustand, was die starken und offen zum Ausdruck kommenden zivilreligiösen Züge⁷⁷ erklärt, welche die unter

⁷⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Ichir%C5%8D_Hatoyama

⁷⁶ S. *Antoni*, a. a. O., S. 334.

⁷⁷ S. <http://etappe.org/fileadmin/PDF/BRDRRelig2rev.pdf>

dem Grundgesetz errichtete Herrschaftsordnung kennzeichnet und die notwendigerweise, insbesondere wegen des damit verbundenen Dualismus von demokratischen Feinderklärungen (mittlerweile, d.h. seit 1970 durch „Verfassungsschutzberichte“ vorgenommen) ideologisch-politisch die politische Linke begünstigen. Mit dem „Grundgesetz als Mythos“⁷⁸ werden dann die Unterschiede zwischen der Freiheit der WRV⁷⁹ und der Freiheitlichkeit des Grundgesetzes⁸⁰ doch größer als es der bloße Verfassungstext nahe legt. Während die WRV ihre Legitimität (auch zur Abwehr der Kritik gegenüber dem Vorwurfs des revolutionären Verfassungsbruchs) noch daraus bezog, daß sie den umfassend zu verstehenden verfassungsrechtlichen Rahmen abgibt, durch den sich die freie Selbstbestimmung des Deutschen Volks durch den unbeschränkten Parteien- und damit Mythenpluralismus im Rahmen der Kontinuität Deutschland als republikanisches „Reich“ verwirklicht, ist die bundesdeutsche Freiheitlichkeit darüber hinausgehender Legitimität bedürftig, die wiederum die Freiheit in einer Weise modifizieren, die an die Einschränkung der Glaubensfreiheit nach der Meiji-Verfassung gemahnen, welche dabei unter der Wahrung der öffentlichen Ordnung gestellt war. Obwohl die Religionsfreiheit dabei nie in der Weise eingeschränkt war wie in kommunistischen Regimes, gilt das kaiserliche Japan in der linken Mythenkritik insofern als besonders kritikwürdig, weil dann zur „öffentlichen Ordnung“ auch zählte, daß man als Staatsbürger dann die (Quasi-)Göttlichkeit des Tennō respektieren mußte (die christlichen Kirchen lernten damit umzugehen, indem man die Verneigung vor dem Kaiserbild oder vor der das Symbol der Sonnengottheit führen Nationalfahne als bürgerlichen Akt verstand, zumal der Staatsshintho bewußt als „nichtreligiös“ erklärt wurde). Wie der Fall der Pius-Brüder zeigt, ergeben sich nunmehr in der Freiheitlichkeit ähnliche Einschränkungen der Glaubensfreiheit durch strafrechtlich geschützte Legitimationswahrheiten, die ein freies Land - wie Deutschland etwa nach der WRV - als amtliche Doktrin nicht benötigen würde.

Dagegen erübrigt in Japan die formale Verfassungskontinuität die Schaffung neuer Mythen und neuer Legitimationswahrheiten, da man die überlieferten hat oder diese wie die Linke als zu weitgehend zurückweisen kann. Diese Unterschiedlichkeit zwischen der deutschen und der japanischen Situation hat entscheidende Auswirkungen auf die parteipolitische Konstellation, die sich seit der politisch entscheidenden jüngsten innerpolitischen Wende von 1993 in Japan nunmehr wie folgt etabliert hat: Sozialdemokraten und Kommunisten kommen dort zusammen nur noch auf etwa 6 % der Sitze im Parlament. Die Sozialdemokratie, die nach dem 2. Weltkrieg, vom amerikanischen Besatzungsregime begünstigt, kurz davor gestanden war, zur maßgebenden Partei Japans aufzusteigen und 1947 aufgrund der ersten Wahlen unter der Nachkriegsverfassung („MacArthur-Verfassung“) mit dem Parteiführer *Katayama Tetsu*⁸¹ die Regierung bilden konnte, wurde als maßgebliche Oppositionspartei durch die 1998 gegründete Demokratische Partei (DPJ) ersetzt, die sich zeitweilig als gleichwertige alternative Regierungspartei zur bislang fast unangefochten regierenden Liberal-Demokratischen Partei (LDP) etablieren konnte. Mit dieser linken Alternativpartei, in die zwei neu gegründete Vorgängerparteien und gemäßigte Kräfte der Sozialdemokratie eingegangen sind, hat nunmehr die Linksalternative eine Form und auch einen Inhalt bekommen, der die Gefahr gebannt hat, die Regierungsübernahme der politischen Linken würde zu einem verhängnisvollen Umsturz der Verhältnisse einer nachgeholten Revolution und letztlich zum Ende des japanischen Erfolgs führen, der außerhalb des westlichen Kulturkreises immer noch als einzigartig zu kennzeichnen ist. Die Befürchtung, Japan könne

⁷⁸ S. dazu bei *Geyer*, a. a. O., S. 78.

⁷⁹

<http://ef-magazin.de/2009/08/11/1374-recht-und-freiheit-die-verfassung-einer-freien-demokratie-in-deutschland>

⁸⁰ S. Zivireligiöse Verfassungsuntertänigkeit <http://ef-magazin.de/2009/05/23/1211-geschichte-zivireligioese-verfassungsuntertaenigkeit>

⁸¹ S. http://en.wikipedia.org/wiki/Tetsu_Katayama

mit seiner Besonderheit internationalistisch verschwinden, wenn die Linke die maßgebliche Parteienformationen stellen würde, war das eigentliche Motiv, das 1955 unter Führung von *Yoshida Shigeru*,⁸² des letzten Ministerpräsidenten unter der bis Mai 1947 geltenden Meiji-Verfassung, zur Gründung der LPD geführt hatte.

Dabei fanden zwei Parteien mit insgesamt mindestens acht Unterparteien zusammen, die in zwei bürgerlichen Parteien der Vorkriegszeit ihre Vorläufer hatten. *Shigeru* legte die LDP bei Abkehr vom Etatismus der Vorgängerparteien (der aber über eine mächtige Wirtschaftsbehörde und der hohen, allerdings überwiegend internen erheblichen Staatsverschuldungspolitik doch noch nachwirken sollte) auf die freie Marktwirtschaft und aufgrund einer realistischen Einschätzung der machtpolitischen Verhältnisse auf ein Bündnis mit den USA fest, das aber nicht als ideologischer Selbstzweck verstanden wurde. Dieser Kurs wird seitdem in Japan unter „konservativ“ (*hoshu*) in Abgrenzung zum Progressiven (*kakushin*) verstanden.

Das wirkliche konservative Anliegen ist jedoch die Revision, wenn nicht gar die Abschaffung der „MacArthur“-Verfassung, auch wenn diese Absicht bislang nicht umgesetzt werden konnte, da die von den USA als Besatzungsmacht begünstigte Linke (Kommunisten und Sozialdemokratie) über eine parlamentarische Sperrminorität verfügt und mit großer Entschlossenheit die Nachkriegsverfassung als ihr wesentliches ideologisches Anliegen verteidigt hatte, die aufgrund der restriktiven Vorschriften über Verfassungsänderungen fast nicht geändert werden kann. Die LDP mußte deshalb in der Folgezeit, insbesondere wirtschaftspolitisch erfolgreich, auf der Grundlage einer Verfassung regieren, die sie dem Legalitätsprinzip entsprechend bei manchmal etwas großzügiger Anwendung zugunsten rechter Anliegen, insbesondere zugunsten der zivilreligiösen Funktion des Tennō eingehalten hat. Sie hat aber die speziellen ideologischen Prämissen des Verfassungswerkes mehrheitlich nie akzeptiert hat, die aber wiederum insbesondere die Sozialdemokratie und vor allem die Kommunisten (insbesondere soweit sie aus christlich geprägten Familien stammen) zu „Verfassungspatrioten“ machten: Diese in Deutschland von der „Mitte“ eingenommene ideologische Haltung kennzeichnet in Japan eher den ideologie-politisch auf den Amerikanismus ausgerichteten Kommunismus. Die formelle Akzeptanz der Verfassung wurde allerdings den LDP-Politikern dadurch erleichtert, daß die Nachkriegsverfassung immerhin, wie dargelegt, nach den Vorschriften der Meiji-Verfassung von 1889, formal also vom Tennō erlassen ist, wenngleich der Text vom amerikanischen Hauptquartier stammte und von den japanischen Politikern nur deshalb bei einigen marginalen Ergänzungen beschlossen wurde, weil das vorgesehene Verfahren die Institution des Tennō und damit den wesentlichen Bezugspunkt der japanischen Kultur und Grundlage ihres neuzeitlichen Erfolges, sicherte (und auch den anmaßenden Kriegsverbrecherprozeß abgewendet hat).

Die Nachkriegsverfassung stellte inhaltlich aber ein Produkt der amerikanischen Kulturrevolution dar, die dabei religionspolitische Ziele anvisierte, die anders als in Deutschland (wo etwa der zivilreligiös bedeutsame Reichsbegriff im Interesse einer Europa-Ausrichtung eher beiläufig beerdigt wurde) in Japan offen zu Tage traten und sich etwa im Verzicht des Tennō auf Göttlichkeit zeigten (auch wenn Tennō *Hirohito* dabei nicht den maßgeblichen Begriff *arahito gami* (etwa: Gottheit in Menschengestalt) benutzt hat!). Diese Revolution hätte die Linke etwa - was durchaus erwogen war - durch Ersetzung des „autoritären Japanischen“ durch das „demokratische Englisch“ zur Vollendung führen können, um Japan (im Ergebnis) dem Status der von den USA kolonialherrschaftlich (unter-)

⁸² S. http://en.wikipedia.org/wiki/Shigeru_Yoshida

entwickelten Philippinen zuzuführen. Die Gründungsväter der LDP wollten dagegen nicht akzeptieren, daß überhaupt eine neue Verfassung erlassen werden mußte, weil selbst die Kapitulationsdingungen auf der Grundlage der nach der Verfassung des Königreichs Preußen von 1850 konzipierten Meiji-Verfassung, wie etwa die Beachtung der Grundfreiheiten, zu erfüllen waren. Vor allem stört der berüchtigte Artikel 9 der Nachkriegsverfassung, der die Japaner zur kollektiven Wehrdienstverweigerung verpflichtet (in Deutschland verblieb insofern nur ein mit der Glaubensfreiheit verknüpftes Individualrecht), wengleich die Japaner dabei berücksichtigten müßten, daß sich mit dieser Vorschrift aus amerikanischer Sicht bundesdeutsche Parteiverbotsvorschriften oder die Einrichtung eines „Verfassungsschutzes“ erübrigte (letzteres verbot sich aufgrund der Erfahrung der „Gedankenpolizei“ der Zeit der Taishō-Demokratie), da die für die japanische Demokratie vorgesehene Wehrlosigkeit dafür sorgen würde, daß es sich die Japaner gar nicht mehr leisten würden, anders als die USA zu entscheiden, womit Demokratie durch Übereinstimmung mit der demokratischen Führungsmacht ideologie-politisch gesichert wäre. Die Aufrüstung Nord-Koreas und der aggressive antijapanische Ton der Atomwaffen- und UN-Vetomacht Volksrepublik China hat trotz des japanischen Nachkriegspazifismus - durchaus ein Erfolg der amerikanischen Religions- bzw. Mythenpolitik! (auch geschichtspolitisch: der japanische Angriff auf Pearl Harbor wird bei geschichtlichen Erörterungen kaum mehr in Verbindung gesetzt zu den massiven amerikanischen Verletzungen des Neutralitätsrechts im japanisch-chinesischen Krieg, Folge der legitimen japanischen Truppenstationierung nach dem Boxerprotokoll und der - ebenfalls legitimen - chinesischen Boykottbewegung dagegen) - die Erkenntnis reifen lassen, daß dieser Verfassungsartikel der dringenden Modifikation bedarf.

Die unflexible Haltung der traditionellen Linken, die die Realität der chinesischnordkoreanischen Gefahr aufgrund internationalistischer mythologischer Dogmen nicht wahrnehmen wollte, dürfte wesentliche Ursache für den Abstieg der Sozialdemokratie zur Splitterpartei darstellen, die in großen Teilen eher mit Nordkorea als mit dem lange Zeit allerdings verfassungsschützerisch-diktatorischen Süd-Korea⁸³ sympathisiert hatte. Die als Oppositions- und vorübergehend sogar als Regierungspartei an Stelle der Sozialisten / Sozialdemokraten getretene DPJ ist grundsätzlich zur Verfassungsänderung bereit. Streitig sind allerdings zusätzliche Punkte, wie die Errichtung eines Verfassungsgerichts, bei dem die LDP befürchtet, daß dies zu bundesdeutschen ideologie-politischen Verhältnissen⁸⁴ führen könnte: Traditionelle Kulturformen - Kriegerdenkmäler, (quasi-)amtliche Schreinbesuche von Politikern, Haushaltsfinanzierung einer der europäischen Königsweihe entsprechenden Thronbesteigungszeremonie, dem *daijōsai* (dem „großen Kosten“: heilige Kommunion zwischen Gottheit und Mensch, durch die der zur Herrschaft berufene Mensch eine sakrale Existenzform erhält, eben als *arahito gami* verstanden werden kann) -, die die ordentliche Gerichtsbarkeit Japans bislang zu Gunsten der LDP-Anliegen entschieden hat, könnten dann verfassungsreligiöse (Werte-) Schranken gesetzt werden.

Bundesdeutsche Ideologieverhältnisse hätten sich im Nachkriegs-Japan wohl schon ergeben, wenn die mit CDU / CSU eher vergleichbare buddhistische Komeito (seit 1994: Neue Komeito) sich zur maßgeblichen nichtsozialistischen Partei entwickelt hätte, da bei dieser die Neigung, in der Verfassung insbesondere wegen des singulären Friedensartikel, der für westliche Demokratien bezeichnender Weise nicht vorgesehen ist, ein zivilreligiöses Dokument zu sehen, doch vorhanden ist. Dagegen ist der Erfolg der LDP bei der

⁸³ S. dazu den 20. Teil der Serie zur Parteiverbotskritik: **Parteiverbot in Süd-Korea und Demokratieheuchelei der (deutschen) Linken** <http://www.links-enttarnt.net/?link=kampfumsrecht&id=123>

⁸⁴ Zur Distanzierung der japanischen Verfassungslehre von der bundesdeutschen Demokratiekonzeption mit Verfassungsgericht und Parteiverbot, s. den 19. Teil der Serie zur Parteiverbotskritik **Gelungene Bewältigung in Japan, Bewältigungsfehlschlag Bundesrepublik Deutschland: Die Situation der Vereinigungsfreiheit** <http://www.links-enttarnt.net/?link=kampfumsrecht&id=119>

Marginalisierung der für konservative Anliegen gefährlichen Sozialdemokratie gerade wesentlich damit zu erklären, daß die LDP es strikt abgelehnt hat (von Ausnahmen wie dem katholischen LDP-Bürgermeister von Nagasaki abgesehen), die vom US-Militärregime nahe gelegten Verfassung als Zivilreligion zu begreifen. Insgesamt ist damit die LDP mehr der Deutschen Partei der *Adenauer*-Zeit gleichzusetzen, die bekanntlich eine ähnliche Haltung zum Grundgesetz eingenommen hat wie sie die LDP zur „MacArthur-Verfassung“ einnimmt. Dies läßt die Vermutung zu, daß sich die Bundesrepublik Deutschland (vorbehaltlich der außenpolitischen Machtlage) politisch ähnlich entwickelt hätte, wenn nicht CDU / CSU sondern die Deutsche Partei die maßgebende nichtsozialistische Partei geworden wäre und umgekehrt sich die japanische Entwicklung der bundesdeutschen angenähert hätte, wenn nicht die LDP, sondern die Komeito die maßgebliche parteipolitische Kraft der Rechten, die sich als (linke) „Mitte“ definiert, geworden wäre.

Die LDP hat sich formal nie als Partei der Mitte definiert, wenngleich in der Regel Repräsentanten an die Regierung gekommen sind, die eher der Mitte zugerechnet werden können (wozu auch die Einbindung in die amerikanische Hegemonie sorgt, die auch die bundesdeutsche Mitte-Ausrichtung wesentlich erklärt, da „Mitte“ neben der dabei logisch vorausgesetzten Links-Rechts-Ausrichtung vor allem auf die vor-demokratische Oben-Unten-Ausrichtung anspielt), die aber dann, vorsichtig und verzögert, letztlich doch zugunsten der rechten Agenda vermittelt haben wie 1999 die Aufwertung der Tennōhymne zur förmlichen Nationalhymne⁸⁵ (was die Linke immer verhindert hatte) und 2006 die förmliche Errichtung eines Verteidigungsministeriums⁸⁶ nachdem sie es ermöglicht hatte, daß die Beisetzungszeremonien für Tennō *Hirohito*⁸⁷ und die Thronbesteigungszeremonien⁸⁸ für Tennō *Akihito* weitgehend nach traditionellem (Shinto-) Ritus durchgeführt werden konnten, was den deutschen Japanologen *Lokowandt*⁸⁹ zur Bewertung veranlaßte, daß insbesondere durch das „*daijōsai* Art. 1 Satz 2 JV *ausgelöscht* wurde“, d. h. das sakrale Verständnis des Kaisertums sei danach wiederhergestellt worden. Auch wenn die LDP angesichts internationalen Bewältigungsdrucks - Folge der Kriegsniederlage (den Briten wird nicht vorgegeben, zwar eine Königskrönung durchführen zu dürfen, aber keine Salbung als den eigentlich religiösen Akt einer Königskrönung) - amtlich keine „revisionistischen“ Positionen vertritt, so sind ihre Repräsentanten nicht auf die Idee verfallen, Straf- oder Ideologieverfahren gegen rechts durchzuführen wie etwa einen Professor wegen derartiger Ansichten von Dienst zu entfernen (wenngleich es gelegentlich Politikerrücktritte wegen „revisionistischer“ Äußerungen etwa wegen des Chinakriegs gegeben hat). Durch den Besuch des Yaskuni-Schreins machen LDP-Politiker deutlich, daß Erkenntnisse eines alliierten Militärgerichtshofs (der keine Zuständigkeit hatte, über die amerikanische Neutralitätsverletzung vor „Pearl Harbor“ oder über massenmörderische Atombombenabwürfe zu richten) keinen jenseitigen Strafausspruch herbeiführen können, was ja Anmaßung religionspolitischer Kompetenz wäre. Mit einer entsprechenden Haltung hat die LDP ihre ideologische Schlagkraft gegen links bewahrt und konnte mit Hilfe entschieden rechts auftretender Politiker wie den Gouverneur von Tokio, *Shintaro Ishihara*, Autor des Buches:

⁸⁵ S. in der traditionellen Gagaku-Musik: <https://www.youtube.com/watch?v=b1bpw8pK160> und in der für europäische Instrumente bereiten Fassung (die auf einen deutschen Militärmusiker zurückgeht): <https://www.youtube.com/watch?v=qsatxBSGtdg> (eingebettet in einen kulturellen Kontext).

⁸⁶ Zur Demonstration der Militärmacht, s. <https://www.youtube.com/watch?v=8ZCqCAJfijk>

⁸⁷ S. <https://www.youtube.com/watch?v=UNPivCw6dyw> wobei man in dem Film gleich auf eine Stunde nach Beginn gehen sollte (weil dies die eigentliche Zeremonie darstellt, soweit allgemein zugänglich).

⁸⁸ S. die offizielle Zeremonie der Thronbesteigung: <https://www.youtube.com/watch?v=3k0hG2unjmc> (Dauer: 1 Stunde und 15 Minuten), wobei allerdings der religiöse Teil, der der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist (Ankündigung der Thronbesteigung gegenüber den Göttern und Kommunion mit der Göttin Amaterasu), schon durchgeführt worden war.

⁸⁹ Zitiert bei *Antoni*, a. a. O., S. 363.

„The Japan that can say No“⁹⁰ und wohl zu Amtszeiten populärsten Politiker Japans, die Sozialdemokratie zur Splitterpartei machen und die Linke, will sie erfolgreich sein, in die Kontinuität der japanischen Tradition zwingen.

Ausblick: Mythenpluralismus

Die Erkenntnis der vorliegenden Ausführungen lassen sich dahingehend zusammenfassen, daß die in mehr oder weniger säkularisierter Form etwa als „Werte“ wie „soziale Gerechtigkeit“ (warum sollte man diese anstreben?) auftretenden Polit-Mythen notwendiger Bestandteil des insbesondere auch demokratisch strukturierten politischen Prozesses sind und dabei nicht durch „Aufklärung“ beseitigt werden können, weil dies nur zu besonders abstrusen Mythen führt, wie sie etwa als Sozialismus ihren Ausdruck gefunden haben. Die Gefährlichkeit politischer Mythen, die sich aufgrund ihrer apodiktischen Willkür (Beliebigkeit des Abbruchs der menschlich existenziellen Warum-Fragen) und wegen ihres Sinnstiftungscharakters (es gibt nur *einen* Sinn!) nicht abstreiten läßt, kann nur durch einen Mythenpluralismus domestiziert werden. Es muß eben unterschiedliche Staaten und Nationen mit ihren jeweiligen sinnstiftenden Mythen geben und innerhalb der Nationen muß es trotz gemeinschaftlich gepflegter Mythen wie etwa in der Schweiz die Figur des Wilhelm Tell und des Rütli-Schwurs, die freie Konkurrenz politischer Ideologien geben, die sich als säkularisierte Versionen mythischen Denkens darstellen und dabei notwendigerweise zur Moderne gehören und auch durch den Vorgang der Säkularisierung nicht verschwinden. Dieser Mythenpluralismus steht dann der totalitären Vereinheitlichung zum Monomythie entgegen, wo nur noch *eine* Geschichte erzählt und für bedeutsam befunden werden darf.

Deshalb stellt sich der technisch-wissenschaftliche Erfolg Japans im Kontext eines als archaisch kritisierten Mythos nicht als Widerspruch dar, zumal die archaische Charakter als modern geltender sozialistischer Mythen, die auf einer verdrängten spätantiken gnostischen Religiosität gründen, nicht verkannt werden sollte, auch wenn diese, wenngleich nur schwach, durch einen Pseudorationalismus, wie er sich etwa in der marxistischen Dialektik manifestiert, überdeckt ist und dann im Selbstverständnis der Anhänger dieses Mythos der geschichtsnotwendigen Selbstverwirklichung des Guten von der Vorstellung von „Fortschritt“ und „Moderne“ getragen ist. Politisch zählt letztlich der Erfolg, der dann auch bestimmt, welcher Mythos sich als maßgebend durchsetzt. So ist darauf hinzuweisen, daß in den USA 715 von hunderttausend Bürgern wegen schwerer Kriminalität hinter Gittern sind, in Japan sind es nur 54. Auch das Verhalten der Leute in Katastrophen, bei denen sich die wirkliche menschliche Bewährung stellt, ist bezeichnend: Während in New Orleans die Katastrophen von Natur oder Technik (Stromausfall) wegen der gesunkenen Chancen der Strafermittlungsbehörden zu massiven Plünderungen von Geschäften führt, stellen die Japaner die unbezahlten Lebensmittel in die Regale zurück.⁹¹ Glaubt man an die Wirkungsmacht der demokratischen Ideologie bzw. des entsprechenden Mythos, dann müßte sich die Situation eher umgekehrt darstellen: Die Amerikaner sind doch so stolz auf die vom Volk, also von ihnen selbst demokratisch beschlossenen Gesetze, an die sie sich als Anhänger der *democracy* deshalb besonders gebunden fühlen müßten. Hier zeigt sich dann doch die Überlegenheit des japanischen Mythos, der sich Mentalität bildend zugunsten der Japaner dann dahingehend auswirkt, daß ihre Gesetze formal von einem die Gottheit repräsentierenden Priesterkönig

⁹⁰ S. den linksmanipulierten Eintrag bei Wikipedia, den man trotzdem als Empfehlung verstehen kann: http://en.wikipedia.org/wiki/Shintar%C5%8D_Ishihara

⁹¹ S. dazu unter Japanische Lektionen: *Florian Coulmas*, Freiheit und Sitte. Aspekte der Naturkatastrophe in Japan, in: *Lettre International* Nr. 93, S. 43 ff.

ausgefertigt und damit so etwas wie eine religiöse Sanktion haben, mag sich diese Motivation zur Rechtsgebundenheit säkularisiert mehr im Unterbewußtsein abspielen. Dabei ist natürlich klar, daß die Mentalität nicht ohne weiteres übertragbar ist und schon der Versuch hierzu nicht besonders zielführend ist (es wäre völlig abwegig, einen US-Tenno einführen zu wollen). Es muß eben beim Mythen- und Mentalitätspluralismus bleiben, was nicht heißen soll und darf, daß keine gegenseitige Beeinflussung stattfindet, sondern die Konkurrenz sollte hier zu einem kulturellen Optimum führen.

So hat die japanische Kunst, insbesondere die Holzschnitte nach dem im 17. Jahrhundert erfundenen Holzblockdruckverfahren der Bildgattung der *ukiyo-e* (der fließenden, d.h. vergänglichen Welt, die aber diesen schnell vergehenden Augenblick wertvoll macht), auf die europäische moderne Malerei Ende des 19. Jahrhunderts prägend gewirkt, wie insbesondere der Kunst von *Van Gogh* aber auch von *Gauguin* zu entnehmen ist, bei dem die Bilderwelt der japanischen Künstler *Ando Hiroshige* (1797-1858)⁹² und *Katsushika Hokusai* (1760-1849)⁹³ unverkennbar nachwirkt. Japanische Manga⁹⁴ und Anime⁹⁵ sind nunmehr maßgebliche Elemente der Filmindustrie, die vielleicht sogar die bislang international prägende Disney-Welt ablösen könnte.

Dabei kommen die Themen, nachdem man zahlreiche europäische wie Biene Maja, aber auch den Nibelungenmythos verarbeitet hatte, zunehmend aus der japanischen tradierten Mythen, was sich auch auf die politisch bedeutsamen Gründungsmythen bezieht, die kraftvoll und bildhaft in vielfältigen Stilrichtungen überliefert sind und nunmehr in modernen Kunstmethoden forterzählt werden. Kennzeichnend ist die tendenziell eher rechte Weltsicht der dabei erzählten Geschichten, die darin zum Ausdruck kommt, daß die Protagonisten nie ganz gut, aber auch nie ganz böse sind, sondern ihre jeweilige Funktion haben, die das Verhalten erklärt: „Die Charaktere sind in der Regel komplex, vielschichtig aufgebaut und durchlaufen im Fortgang der Erzählung eine Entwicklung. Selbst Hauptfiguren, auch im Kinder-Anime, können sterben. Angesprochen werden viele japanische Traditionen, asiatische Mythologien, Shintō und Zen, aber auch Samurai, Kampfsportarten und übernatürliche Kräfte jeder Art...“⁹⁶

Die japanische Mentalität kommt in diesen Werken vielleicht darin zu Ausdruck, daß weniger in die Abgründe der Menschenwelt und ihre Absurditäten geblickt und vor allem aber nicht an der Überwindung derselben gearbeitet wird, sondern es eher geduldig abzuwarten gilt, bis sich die Absurditäten gelegt haben, da alle diese Phänomene in die große Wirklichkeit eingehen, wo sie dann auch vergehen. Das Beste für den Menschen ist das Gewöhnliche und die Rückkehr dazu. Dies ist wohl mehr die shintoistische Sicht, die mehr buddhistische geprägte Sicht läßt sich auf das Abgründige („Karma“ im japanisch verstandenen Sinne) dann doch ein, das in der Natur des Menschen enthalten ist und untrennbar zum Leben gehört.

⁹²

<http://www.google.de/search?q=ando+hiroshige+bilder&hl=de&biw=1005&bih=588&prmd=ivns&tbn=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=eCIRTrPGAsut8QOn74TQBw&sqi=2&ved=0CDsQsAQ>

⁹³ s. dazu zu einer entsprechenden Ausstellung:

http://www.berlinerfestspiele.de/de/aktuell/festivals/11_gropiusbau/mgb_ausstellungsvorschau/mgb_04_komm_Ausstell_ProgrammlisteDetailSeite_17751.php

⁹⁴ auch japanischer „Militarismus“ läßt sich entsprechend darstellen; s. den maßgeblichen Militärmarsch des Kaiserreichs in dieser Form: Chi-Ha-Tan Battotai March <https://www.youtube.com/watch?v=2bZkjTKKwNQ>

⁹⁵ S. zu entsprechenden Sonderausstellung in der Kunst und Ausstellungshalle des Bundes in Bonn <http://www.bundeskunsthalle.de/index.htm?ausstellungen/index.htm> sowie den Katalog der vorangegangenen Ausstellung des Frankfurter Filmmuseums: http://shop.strato.de/epages/61390111.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/61390111/Products/b_0025

⁹⁶ So im genannten Frankfurter Katalog, S. 26.

Dazu gehört das teilweise sehr groteske und auch perverse Element. Keiner der beiden Ansätze verspricht aber ein wirkliches „happy end“, sondern weist entsprechende Hoffnungen, daß etwa die Liebe einer Meerjungfrau zu einem menschlichen Freund ewig währen könne, als Illusion zurück. Das Eindringen übernatürlicher Kräfte kreierte keinen *deus ex machina*, sondern bringt das Anliegen zum Ausdruck, das in Europa der Surrealismus formuliert hat.

Wahrscheinlich hat die japanische Kultur gerade wegen ihres grundlegend konservativen Charakters große Aussicht weltweit prägend zu wirken: In Japan haben neue Kunststile nie wirklich zur Verdrängung bestehender, sondern zur Addition⁹⁷ geführt, d.h. die Anwendung des Fortschrittsprinzips ist hierbei gerade ausgesetzt worden. So konnte in Japan die Musik der Seidenstraße in der Gagaku-Musik überleben, aus der sich etwa die japanische Nationalhymne ableitet, die zwar erst seit dem 3.11.1890 als solche eingeführt ist, aber musikalisch die ältesten Staatshymne der Welt darstellt, die ein deutscher Militärmusiker durch Überführung in die dorische Kirchentonart für europäische Musikinstrumente spielbar machte. Die vielleicht bedeutsamsten japanischen Komponisten (es gibt zahlreiche) *Kôichi Kishi* (1909-1937)⁹⁸ oder *Toshirô Mayuzumi* (1929-1997)⁹⁹ beherrschten unzweifelhaft die klassischen und modernen europäischen Kompositionstechniken, ihre Musik ist aber doch unzweifelhaft als japanisch zu erkennen. Dies macht wohl generell den Unterscheid zwischen der kulturellen japanischen Rechtsvermittlung und der deutschen Linksvermittlung deutlich: Während in Deutschland Fremdes rezipiert wird, um das Eigene nach Möglichkeit „menschheitlich“ zu ersetzen, nimmt Japan Fremdes auf, um das Eigene weiter zu entwickeln. Langfristig erfolgreicher ist sicherlich der japanische Ansatz wie sich etwa am Erfolg des japanischen Films zeigt. So hat etwa der wohl bekannteste Film des bekanntesten japanischen Filmemachers¹⁰⁰ (es gibt auch hier zahlreiche andere) *Akira Kurosawa* (1910-1998), nämlich *Die Sieben Samurai* von 1954¹⁰¹ in dem Film *Die Glorreichen Sieben* von *John Sturges* ein amerikanisches „Remake“ in der Cowboy-Welt erfahren, was bundesdeutschen Filmen in dieser Weise nicht gelungen ist (es liegt auch kein wirkliches deutsches „Remake“ des hervorragenden japanischen Films vor, außer einem Zitat in einem *Karl-May*-Film, obwohl dies in einer gegenüber dem amerikanischen in einer kongenialeren Weise durch Verortung etwa in den deutschen Bauernkrieg mit Rittern als Bauernbeschützer möglich wäre: Aber die Linksvermittlung führt auch auf der kulturellen Ebene zur Dekadenz, deutsche Filmemacher hätten allenfalls noch einen alternativen Wild-West-Film hinbekommen).

Die Aufnahme des Fremden zur Verbesserung des Eigenen ist mit Schlagworten wie „Westliche Technik, japanische Sitten“ das Motto der Meiji-Restauration, der konservativen Revolution gewesen, die den fortschrittlichen Nationalstaat in Japan begründet hat. „Fremd“ und „eigen“ definiert sich sicherlich nicht auf der Ebene der Technik, die als mit Naturwissenschaften verbunden, überall dieselbe ist, sondern bildet sich in dem Bereich, der im weitesten Sinne als Kultur bezeichnet wird, die aber bereits bei den Bedingungen anfängt, die es erlauben, technisches Wissen zu erwerben und vor allem auch umzusetzen (die Erkenntnis allein genügt dazu nämlich nicht). Dies sollte abschließend deutlich machen, daß in dieser kulturellen Archaik Japans wesentliches Kreativitätspotential enthalten ist, das für die Bewältigung der industriellen Moderne erkennbar sehr nützlich ist. Deshalb ist der Erfolg Japans, „der Sieg der rationalen Denkweise(, der) einher ging mit einer sich immer weiter

⁹⁷ S. dazu das Essay von *Siegfried Kohlhammer*, *Das Alte und das Neue in der japanischen Kultur*, in: *Merkur* 2008, S. 869 ff.

⁹⁸ S. http://www.klassika.info/Komponisten/Kishi_Koichi/index.html

⁹⁹ S. http://de.wikipedia.org/wiki/Toshir%C5%8D_Mayuzumi

¹⁰⁰ S. http://de.wikipedia.org/wiki/Akira_Kurosawa

¹⁰¹ S. http://de.wikipedia.org/wiki/Die_sieben_Samurai

vertiefenden Irrationalität in bezug auf die Grundlagen von Kultur, Staat und Gesellschaft“¹⁰² durchaus als „eigentümlich“ zu kennzeichnen, nur in einem anderen Sinne als dies der linke Pseudorationalismus versteht.

¹⁰² S. *Antoni*, einfürend zu Beginn des vorliegenden Textes zitiert.